



Pressespiegel

Nr. 4 /2022

Zeitraum:

1. - 30. April 2022

Erstellt durch das Referat für
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Lizenzrechte und kundeninterne Nutzungsrechte durch die Presse-Monitor GmbH:

Eine Weitergabe an Dritte, im digitalen Pressespiegel,
wie auch in einem ausgedruckten Exemplar, ist unzulässig

Das Nutzungsrecht ist auf vier Wochen begrenzt.
Im Anschluss muss der Pressespiegel gelöscht werden

Die Artikel werden im Kirchenkreis zentral archiviert.
Die Archivierungsrechte über zehn Jahre hat der Kirchenkreis erworben.

Seite: 26
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2022

Auflage: 3.031 (gedruckt) ¹ 3.127 (verkauft) ¹ 3.253 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,012 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Bau an der Schule wird fortgesetzt

Berufsschulpfarrer Roland Kühne ist wieder auf dem Weg nach Haiti. Jetzt will er sich mit seinen Helfern um die sanitären Anlagen in der Schule kümmern.

KEMPEN (RP) „Schüler bauen für Haiti“ – die Geschichte geht weiter: Am vergangenen Samstag flog eine Gruppe in das von vielen Katastrophen gebeutelte Land. Das in Kempen von Berufsschulpfarrer Roland Kühne initiierte Projekt hat eine große, mittlerweile bundesweite Beachtung gefunden. Mit Recht, denn das vor zwölf Jahren ins Leben gerufene Bauvorhaben hat konkrete Gestalt angenommen. Entstanden ist eine Schule, in der jetzt zwei Vorschulklassen von drei Lehrerinnen unterrichtet werden.

Die Kinder bekommen an jedem Schultag ein Frühstück und ein Mittagessen, was in diesem armen Land nicht selbstverständlich ist. Über die Jahre hinweg war Roland Kühne bisher mit insgesamt 60 Schülern des Rhein-Maas-Berufskollegs, Kollegen und weiteren Unterstützern in Torbeck, im Westen Haitis. Dort entstand zusammen mit tatkräftigen einheimischen Helfern auf einem großflächigen Gelände die Schule, an der jetzt weiter gebaut wird.

Zusammen mit Pfarrer Kühne flogen in einer ersten Gruppe Julian Stürzl (Maurermeister), Erik Bosma (Auszubildender im Maurerberuf), Mondy Nazemi und Kenan Aydogdu (Anlagenmechaniker in der Ausbildung), Josué Dominique (ein in Kempen lebender Haitianer) und Robert



Viele Hände packen mit an: Der Bau an der Schule in Torbeck wird fortgesetzt.

FOTO: KLAUS-PETER HUFER

Ingenhorst (Berufsschullehrer am Rhein-Maas-Berufskolleg) nach Haiti. Sie bleiben drei Wochen und kümmern sich vor allem um den weiteren Ausbau von sanitären Anlagen. Außerdem errichteten sie ein Fundament für drei weitere Klassenräume. Harte Arbeit: Mit Ausnahme des Ostersonntags, an dem – für den evangelischen Pfarrer selbstverständlich – ein Gottesdienst besucht wird. Die Unterbringung ist wenig komfortabel, geschlafen wird überwiegend in der Schule.

Es gibt weitere Baupläne, beispielsweise den Bau einer Einrichtung für eine ständige medizinische Erstversorgung. Deswegen wird die Kempener Hausärztin und Internistin Rita Kratzenberg-Selk eine Woche später ebenfalls nach Torbeck

fliegen, um den Bedarf zu erkunden und kranke Kinder zu versorgen. Ebenfalls mit dabei ist Sarah Kühne, die vor allem den Fortgang der Arbeiten und das Zusammenleben der Kempener Gruppe mit den Haitianerinnen und Haitianern vor Ort dokumentiert.

Roland Kühne, der jetzt zum zwölften Mal vor Ort ist, freut sich, wie er sagt, „wieder total“, denn: „Wir helfen nicht nur mit Geld, sondern auch mit handwerklichen Fähigkeiten.“ Auch die Schüler sind voller Vorfreude. Der Auszubildende Mondy sagt: „Es ist eine seltene Gelegenheit, etwas Bedeutendes zu tun, dass man etwas bewegen kann. Ich werde nach diesen Erfahrungen bestimmt die Privilegien, die wir haben, zu schätzen wissen.“

Autor: Karsten, Jürgen

Seite: 28

Jahrgang: 2022

Auflage: 12.359 (gedruckt)¹ 11.978 (verkauft)¹
12.348 (verbreitet)¹Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 07/2021² von PMG gewichtet 07/2021

Ulla Meinecke bescherte dem Publikum in der Christuskirche in St. Tönis einen eindrucksvollen Konzertabend

Die Poetin der Popmusik

Von Jürgen Karsten

Tönisvorst. Es geht doch nichts über ein Live-Erlebnis: Ulla Meinecke bescherte dem Publikum in der gut gefüllten Christuskirche in St. Tönis einen erlebnisreichen und eindrucksvollen Konzertabend. Veranstaltet wurde der besondere Konzertabend im Rahmen der Reihe „Götterspeise“ gemeinsam vom Stadtkulturbund und der Evangelischen Kirchengemeinde. Die Organisation liegt in den bewährten Händen der Kulturagentur Schneider-Watzlawik. Auch wenn die erfolgreichsten künstlerischen Jahre jetzt schon lange zurück liegen: Diese Künstlerin bringt immer noch so viel Präsenz und Persönlichkeit auf die Bühne, dass ihre Auftritte bis heute für ihr Publikum unvergessene Abende bleiben.

Schön, mal wieder einen intellektuell anspruchsvollen Konzertabend zu erleben, den Ulla Meinecke, über Jahrzehnte eine absolute Spitzenkünstlerin der Poesie in der Pop-Musik, mit ihren nachdenklichen und einfühlsamen Liedern und feinsinnigen Texten bestens gestaltet. Sie nimmt sich die Alltagsgeschichten vor, die kleinen und großen Dramen, wie man sie alle entweder schon mal selbst erlebt hat oder einfach gut nachfühlen kann. Selbst banalen Alltagsdingen spürt sie nach, nimmt sie in ihren Texten ironisch persiflierend auf die Schippe. Oder sie besingt die Liebe und ihre Wirrnisse auf ihre ganz eigene, sehr persönliche Weise. Und das alles tut sie mit ihrer unverkennbaren samtweichen Stimme. Es erklingen ihre musikalischen Erfolge, Hits vergangener Tage, aber auch erfrischend Neues.

Von einem satten Rhythmus begleitet, stimmt sie zu Beginn ihr „Das war schon immer so an“, ehe ein Lied über einen guten alten Freund folgt, danach ein „Mutmacher-Song“ für junge Menschen, die ihren Weg im Leben noch finden müs-



Reinmar Henschke begleitete Ulla Meinecke beim Konzert in der Christuskirche.

Foto: Norbert Prümen

sen: „Ihr Leben geht erst noch los – mit einem Ozean an Zeit“. Richtig groovend dann ihre persönliche Auseinandersetzung mit dem Alter. Sie räumt auf mit dem gutgemeinten Satz: „Ich liebe jede Falte, denn sie erzählt eine Geschichte“, augenzwinkernd singt Ulla Meinecke stattdessen: „Ich bin zu alt – fürs Showgeschäft“. Ist sie natürlich nicht, noch lange nicht. Gott sei Dank ...

Dass sie kein braves Mädchen und schon gar keine Prinzessin sein möchte, nimmt man der Grande Dame der deutschen Pop-Musik natürlich ohnehin ab, auch dass es auch in ihrem Leben immer mal „Einen Schritt vor und zwei zurück“ geht. Wem ginge das nicht so! Ihre Tierliebe verpackt sie in ihrem Song „Bär, Bär – keinen Käfig mehr“, mit dem sie alle Tiere besingt, die besser in Frei-

heit leben sollten, als dressiert vorgeführt zu werden.

Beziehungskrisen besingt sie mit „Es ist vorbei – bye, bye“ und ihren besonders bekannten „50 Tipps, ihn zu verlassen“. Die Sängerin bleibt optimistisch – trotz allem: In dem von ihr getexteten Song „Wir“ heißt es: „Wir sind die, die lächelnd in der Türe steh'n“, das könnte glatt ihr Lebensmotto sein.

Nach der Pause gestaltet sie die „Hauapotheke“, die eine große Tüte „Anti-Verbitterungs-Tee“ enthalten sollte, und covert den „Grapefruit Moon“ des kalifornischen Erfolgsängers und Komponisten Tom Waits ebenso wie das legendäre Chanson von Charles Aznavour „Du lässt dich geh'n“. In Kooperation mit den Prinzen entstand der schöne Song „Der Mond ist ein Mädchen“.

Die „Mahnerein mit Musik“,

die nicht nur Sängerin, sondern auch Songwriterin und Autorin ist, hält vielem den Spiegel vor, und der ist nicht beschlagen, sondern zeigt lupenrein auf, was falsch läuft in unserem Leben. Aber das ist gottlob nicht immer der oberlehrerhafte Zeigefinger, sondern eine lustvolle und humorige Darbietung, die beste Unterhaltung garantiert.

Unterstützt wird sie von einem Vollblutmusiker, der ein exzellenter Pianist, Keyboarder und Synthesizer-Spieler ist: Reinmar Henschke begleitet sie auf eine ganz eigene, temperamentvolle, aber auch sehr einfühlsame Weise. Er gestaltet dabei wirkungsvolle Gesangs- und Instrumental-Effekte, die die Songs von Ulla Meinecke bestens untermalen. Mit dem bekannten Meinecke-Song „Die Tänzerin“ als Zugabe klingt der Liederabend aus.

Lesung

Die gemeinsame Reihe „Götterspeise“ von Stadtkulturbund und Evangelischer Kirchengemeinde findet beim Theater- und Konzertpublikum viel Beifall und wird fortgesetzt.

Im Februar musste die im Rahmen dieser Reihe geplante Lesung mit der prominenten Schauspielerin Nina Petri zum Thema „Was ist Glück?“ ausfallen. Sie soll im Herbst im neuen Programm nachgeholt werden, ein genauer Termin steht allerdings bisher noch nicht fest.

Autor: Barnholt, Rudolf
Seite: 26
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2022
Auflage: 5.816 (gedruckt) ¹ 5.636 (verkauft) ¹ 5.811 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 07/2021

² von PMG gewichtet 07/2021

Günter Fricke wird 100 Jahre alt

St. Hubert. (barni) Am Samstag wurde auf dem Pleineshof ein seltener Geburtstag gefeiert: Günter Fricke, am 2. April 1922 in Köln geboren, wurde 100 Jahre alt. Klar, dass er sich in diesem hohen Alter nicht mehr uneingeschränkter Gesundheit erfreut. Aber es geht ihm noch immer so gut, dass ihn die Lebensfreude noch nicht verlassen hat. Dazu trägt sicher auch seine große Familie bei. Der Jubilar lebt nicht in einem Heim, sondern auf dem Pleineshof, den sein Sohn Jürgen mit seiner Frau führt. Auch die beiden anderen Söhne Helmut (60), der in Spanien lebt, und Hans (66), evangelischer Pfarrer im Ruhestand, wollten bei der Feier dabei sein.

Sein Vater war Beamter, seine Mutter Schneidermeisterin. Günter Fricke absolvierte eine landwirtschaftliche Lehre. Als er die Ausbildung abgeschlossen hatte, musste er in die

Wehrmacht, geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Später machte er sich auf dem großelterlichen Hof in Hameln nützlich.

Dass er 1950 auf den Pleineshof kam, hatte mit seinem Wunsch, zu heiraten und eine Familie zu gründen, zu tun: Seine spätere Frau Elisabeth lernte er über eine Kontaktanzeige kennen. Das Paar traf sich zum ersten Mal auf einer Messe in Dortmund. 1969 war Schluss mit der Landwirtschaft: Der Altersjubililar wurde Fachvermittler für landwirtschaftliche Kräfte beim Krefelder Arbeitsamt. Er sollte sich bald auch in der Evangelischen Kirchengemeinde St. Hubert/Tönisberg engagieren, unter anderem als Presbyter. 1987 ging Günter Fricke in den Ruhestand. Er und seine Frau, die vor elf Jahren starb, unterstützten ihren Sohn Jürgen und die Schwiegertochter Monika beim Aufbau des Obstbaube-



Am Samstag hat Günter Fricke seinen 100. Geburtstag gefeiert. Foto: Fricke

triebs samt Hofladen auf dem Pleineshof. Von den fünf Kindern leben noch drei, die einzige Tochter verstarb im Jahr 2018. Zur Familie Fricke gehören neben den drei Söhnen neun Enkel und sechs Urenkel.

Was den Senior aktuell belastet, ist der Krieg in der Ukraine. Woran er Freude hat: der Umgang mit den Urenkeln und Ausfahrten mit dem Rollstuhl durch die schöne Frühlingslandschaft.

Barbara Schwahn ist Vorsitzende der ACK

Neue Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Krefeld und Meerbusch ist Superintendentin Barbara Schwahn. Erstmals seit 2009 gibt es somit wieder einen evangelischen Vorsitz des ökumenischen Gremiums. Dem neugewählten Vorstand gehören aus den verschiedenen Konfessionsfamilien zudem an: Hans-Joachim Hofer (römisch-katholisch), Bettina Steinhaus (Adventisten) und Wolfgang Wegener (Neuapostolische Kirche). Klaus-Norbert Kremers (römisch-katholisch), der sechs Jahre dem Vorstand angehörte, davon vier Jahre als Vorsitzender, konnte aus Satzungsgründen nicht mehr kandidieren. Mit großem Dank wurde

er von den ACK-Mitgliedern für sein außergewöhnliches Engagement verabschiedet. Ebenfalls nicht mehr zum Vorstand gehört George Melel von den Baptisten.

Superintendentin Schwahn sagt: „Mir liegt daran, dass alle Mitglieder der ACK, die Gemeinden und Kirchen, aus denen sie kommen, sich besser kennenlernen. Dass wir uns gegenseitig mitteilen, was uns in unseren Glaubensgemeinschaften bewegt, uns aber auch theologisch auseinandersetzen.“ Wichtig sei der ACK, sich mit Fragen in Krefeld und Meerbusch zu beschäftigen und weniger mit der Lage der Kirchen und Gemeinschaften in ihren Herkunftsländern, wo Konflikte bestehen. *Red*



Der Vorstand der ACK (v.l.): Superintendentin Barbara Schwahn (Vorsitzende), Hans-Joachim Hofer, Klaus-Norbert Kremers (ehem. Vorsitzender), Bettina Steinhaus, Wolfgang Wegener.

Foto: Tilmann Böhme

Autor: Bianca Treffer
Seite: 16

Jahrgang: 2022
Auflage: 13.381 (gedruckt) ¹ 13.749 (verkauft) ¹
 14.116 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,038 (in Mio.) ²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ IVW 2/2021

² AGMA ma 2021 Tageszeitungen

MENSCH & STADT

Ein Treffpunkt für Geflüchtete

Das „Café am Turm“ der evangelischen Kirchengemeinde Viersen ist zum Treffpunkt von Vierseenern und geflüchteten Menschen aus der Ukraine geworden. Was nur als Klönangebot gedacht war, ist ein Netzwerkknoten geworden.

VON BIANCA TREFFER

VIERSEN Der Duft nach frischen Waffeln zieht durch das Gemeindezentrum der evangelischen Kirchengemeinde Viersen. Dazu liegt ein Stimmengewirr aus deutschen, ukrainischen und englischen Wörtern in der Luft. „Hier ist jetzt richtig viel Leben drin. Früher waren es fast nur Senioren, die zum Café kamen, jetzt sind es auch junge Menschen mit Kindern. Das ist einfach nur schön“, sagt Roswitha Dückers. Das Einzige, was die Vierseenerin schade findet, ist die Tatsache, dass es ein wenig mit der Verständigung hapert. Sie würde sich mit den neuen Gästen gerne richtig unterhalten, aber bislang war es nur ein kleiner Austausch auf Englisch. Aber ein Lächeln sagt mehr als tausend Worte, wengleich sich Lilly Dereshivska bemüht, überall gleichzeitig zu sein und zu übersetzen.

Die junge Frau gehört zu den aus der Ukraine geflüchteten Menschen. Sie selber ist Deutschlehrerin und unterrichtete die Sprache in ihrer Heimat. „Die deutschen Helfer machen so viel für uns. Mit dem Übersetzen kann ich auch ein bisschen helfen“, sagt Dereshivska, die zwischen dem Gemeindezentrum und der direkt angeschlossenen Kirche hin und her pendelt. Jeden Freitagnachmittag öffnet das „Café am Turm“, wie das Angebot der evangelischen Kirchengemeinde in Viersen heißt, für zwei Stunden seine Türen. Was zur Adventszeit im vergangenen Jahr von der Gemeindepädagogin ins Leben gerufen wurde und für Menschen gedacht war, die einfach am Gemeindeleben und Kontakten interessiert sind, hat sich mit der Ankunft der ersten Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine zu ei-



Jeden Freitagnachmittag öffnet im Gemeindezentrum das „Café am Turm“, wie das Angebot der evangelischen Kirchengemeinde in Viersen heißt, für zwei Stunden seine Türen. RP-FOTO: JÖRG KNAPPE



Weil der Platz im Café nicht mehr ausreichte, stehen nun auch in der benachbarten Kreuzkirche Tische, die genutzt werden. RP-FOTO: JÖRG KNAPPE

nem Netzwerkknoten entwickelt.

„Als der erste Bus mit Kriegsflüchtlingen kam, haben wir gedacht, wo finden wir einen Ort, an dem Menschen zueinanderfinden, die Hilfe geben können beziehungsweise Hilfe benötigen. Das ‚Café am Turm‘ ist dieser Ort geworden“, sagt Kathin-

ka Brunotte. Die Pfarrerin der evangelischen Kirchengemeinde Viersen hat das Handy am Ohr. Für eine Familie mit vier Personen, die derzeit in einem Zimmer lebt, sucht sie gerade eine Wohnmöglichkeit mit etwas mehr Platz.

Das Café ist zur Kontaktbörse

INFO

Halle als Zwischenlager für Spenden gesucht

Unterstützung Die evangelische Kirchengemeinde freut sich über weitere Unterstützung aus der Bevölkerung. Seien es Wohnraumangebote, Spenden von Möbeln, Haushaltsgegenständen, Fahrrädern, Bekleidung oder Spielzeug.

Gesucht Zudem sucht die Gemeinde eine Halle als Zwischenlager für die Spenden. Kontakt: Telefon 0176 53323676, E-Mail fluechtlinge-viersen@ekir.de.

Besucher geworden. Dazu hat sie kurzerhand vier Kirchenbänke an einer Seite herausnehmen lassen. Statt der Bänke stehen dort jetzt Tische, die zum Malen und Basteln genauso genutzt werden wie zum Kaffeetrinken. „Das sind unsere Tische vom Presbyterzimmer. Ich muss jetzt nur noch den Presbytern bei der nächsten Sitzung erklären, wo die Tische stehen“, meint Brunotte lächelnd.

Sie spricht von einer hervorragenden Zusammenarbeit mit der Stadt. Man arbeite Hand in Hand mit den Behörden, so die Pfarrerin. Was sie freut ist die Tatsache, dass sich immer mehr Vierseener einbringen. Dazu gehört auch das Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasium. Der Pädagogikkurs der Stufe neun hat kurzerhand die Kinderbetreuung vom „Café am Turm“ übernommen. „Für die Schüler ist es toll, das, was sie in den Unterrichtsstunden lernen, auch praktisch umzusetzen“, sagt Pädagogiklehrerin Patricia Klimek. Ehrenamtler Florian Müller, der mit zu den Organisatoren gehört, die die Hilfe für die Kriegsflüchtlinge mitangestoßen haben, spricht von einer breit gestreuten Hilfe, die von Unterbringung über Arbeitssuche bis hin zu Arztbesuchen reicht. „Wir konnten schon 250 Menschen in Privatquartieren unterbringen“, berichtet Müller.

Neben dem „Café am Turm“ gibt es indes drei weitere Angebote für die aus der Ukraine geflüchteten Menschen. Jeden Dienstag läuft von 16 bis 17.30 Uhr eine Spielgruppe für kleine Kinder, wobei sich die Erwachsenen austauschen können. Am Donnerstag stehen die Jugendlichen ab 14 Jahren im Mittelpunkt. Sport und Spiel ist ab 16 Uhr angesagt. Nach dem sonntäglichen Gottesdienst steht ein weiteres Zusammenkommen im Gemeindezentrum an. Wobei der Gottesdienst in Deutsch und Ukrainisch gehalten wird. Bei allen Angeboten ist zeitgleich die Kleiderkammer geöffnet. Für Vierseener, die wiederum Geflüchtete aufgenommen haben, bietet die Kirchengemeinde jeden Donnerstag von 19.30 bis 21 Uhr eine Gesprächsrunde an. „Das ist quasi für unsere Herbergseltern. Dort können sie alles was anliegt mit uns besprechen“, sagt Brunotte.

Autor: Lerch, André

Seite: 16

Jahrgang: 2022

Auflage: 12.359 (gedruckt)¹ 11.978 (verkauft)¹
12.348 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.)²¹ von PMG gewichtet 07/2021² von PMG gewichtet 07/2021

Beate Gramm, Barbara Kathage, Andrea Vogt, Ludger Firneburg und Sabrina Diana Lesch (v.l.) kümmern sich um das Projekt in Krefeld. Foto: Dirk Jochmann

Bilanz: Vor einem Jahr startete „Kinderstark – NRW schafft Chancen“ in Krefeld

Lotsinnen beraten bei Ängsten und Problemen in der Familie

Von André Lerch

Es ist eine schnelle und kostenlose Hilfe. Eine Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Familien jeglicher Herkunft und Hintergründe, die Probleme im Alltag erleben und einen Ansprechpartner suchen. Das Pilotprojekt „Kinderstark – NRW schafft Chancen“ des Landes wird in Krefeld ein Jahr alt und möchte in den kommenden Wochen und Monaten seine Reichweite noch erhöhen, noch mehr Bedürftige ansprechen und über die Kontakte mit den Arztpraxen zu einer gezielten Beratung motivieren. „Die Kinderärzte sind erleichtert, weil sie vor Ort solch eine Beratung vermitteln können“, sagt Beate Gramm, neben Barbara Kathage eine der Projekt-Lotsinnen, die dann zu bestimmten Terminen in den Arztpraxen nach Absprache das Gespräch mit den Patienten suchen. Ängste, Geschwister-Rivalitäten, Probleme in der Familie – alles Themen, die Kinder, Jugendliche, aber auch Eltern beschäftigen. Das Spektrum ist breit gefächert.

Das Projekt, das in Zusammenarbeit der Verantwortlichen der kommunalen Präventionsketten mit der Diakonie und den Krefelder Ärzten läuft,

soll seit einem Jahr dafür sorgen, dass das Angebot für Betroffene leicht und ohne bürokratische Hürden anzunehmen ist. „Wir wollen die Menschen gerade dort aufgreifen. Ärzte haben einen guten Zugang zu den Patienten“, sagt Dr. Sabrina Lesch, Leiterin für Gemeinwesenarbeit bei der Stadt. Die Entwicklung des Kindes soll besser in den Blick geraten, um den psychisch belasteten Eltern bestmöglich und frühzeitig helfen zu können. „Die Beratung beginnt schon vor der Geburt und kann bis ins hohe Alter gehen“, sagt Ludger Firneburg als Geschäftsführer der Diakonie Krefeld über die mögliche Altersspanne der Klienten. Als Vater habe er selbst damals in einer Kinderberatungsstelle gearbeitet. Den Bedarf habe er da schon erkannt, doch die Hilfsangebote seien zur dieser Zeit noch rudimentär gewesen, noch lange nicht institutionalisiert.

60 Beratungsgespräche werden als erster Erfolg gewertet

Bis Montag hatten die Lotsinnen Beate Gramm und Barbara Kathage bis zu 60 Beratungsgespräche geführt. Das klingt nicht viel, bedenkt man, dass das Projekt im Spätsommer nach einer Phase der Bekannt-

machung Fahrt aufnahm. Doch Gramm sieht in der Zahl dennoch einen Erfolg: „Diese Leute hätten sonst nicht zu uns gefunden.“ Die Gespräche fanden laut Gramm dabei längst nicht nur mit Personen aus den sozial schwächeren Schichten statt. „Wir wollen das Angebot ausweiten.“ Ihre neue Kollegin Barbara Kathage sei schon auf der Suche nach neuen Kinderarztpraxen für diese Kooperation der offenen Sprechstunden, um Kinder, Eltern, Jugendliche und Schwangere für das Angebot anzusprechen. Wer mitmachen möchte, könne sich bei Andrea Vogt melden, die die Beratungsstelle der Diakonie Krefeld/Viersen leitet und über den erhöhten Bedarf sagt: „Für eine ärztliche, psychosoziale Beratung fehlt in den Praxen jedoch häufig die Zeit.“ Die Verantwortlichen gehen davon aus, dass das Kennenlernen der Lotsinnen und der Patienten in den Praxen dazu führen kann, eine Hemmschwelle abzubauen und weitergehende Beratungen zu erleichtern.

Stadtdirektor Markus Schön hatte zu Beginn des Projekts vor einem Jahr die Bedeutung des Vorhabens in Zeiten der Pandemie hervorgehoben: „Die Corona-Krise trifft gerade die Menschen besonders hart, die

Das Projekt

Kontakt Wer am Projekt „Kinderstark – NRW schafft Chancen“ mitmachen möchte, kann sich bei Andrea Vogt bei der Diakonie Krefeld/Viersen melden. Sie ist telefonisch unter der Rufnummer 02151/3632070 zu erreichen, aber auch per E-Mail:
 andrea-vogt@diakonie-krefeld-viersen.de

in prekären Situationen leben. Deshalb müssen wir jetzt verstärkt ansetzen mit einer passgenauen Präventionsarbeit.“

Beratersteam besteht aus unterschiedlichen Experten

Die im NRW-Pilotprojekt eingerichtete Beratungsstelle, die aus einem Beratersteam aus Pädagogen, Psychologen und einer Heilpädagogin besteht, ist an die Diakonie Krefeld/Viersen angebinden. 217 000 Euro stehen aus einem Fördertopf mit Landesgeldern zur Verfügung, die von der Stadt Krefeld beantragt werden können. Bereits 2012 waren die ersten Projekte in NRW gestartet.

Seite: 20
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2022

Auflage: 8.642 (gedruckt) ¹ 9.066 (verkauft) ¹ 9.378 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022

² von PMG gewichtet 07/2021

ZUM TAGE

Gott ist mitten in dieser Welt

Karfreitag. Der Tag, an dem Jesus gekreuzigt wurde. Das Ereignis, das das Kreuz zum Symbol des christlichen Glaubens hat werden lassen. Manche Kruzifixe sind kaum anzuschauen, so lebensnah sind die Spuren von Gewalt und Tod zu erkennen. Dennoch verbinden Christen mit dem Kreuz Positives. Gott ist mitten in dieser Welt. Er leidet mit den Menschen. Lässt sich anklagen! Das sehen wir an Jesus, der das selbst durchgemacht hat. Gott ist bei der Mutter, die mit ihren Kindern aus Kiew geflohen ist. Gott ist bei dem jungen Mann, der an Krebs erkrankt. Gott ist bei dem Gefangenen in der JVA, dessen Leben an der Gefängnismauer endet. Eigentlich müssten die drei Kreuze nebeneinander aufgestellt werden, von denen in der Bibel die Rede ist. In der Kapelle der JVA Willich I ist das so. Jesus am Kreuz in der Mitte, rechts und links zwei ebenfalls zum Tode Verurteilte am Kreuz. Einer hat den Blick gesenkt, die Hände weisen schlaff nach unten. Sein Kreuz ist weiter weg von Jesus. Der Spötter: „Bist du nicht der Christus? Dann rette doch dich und uns.“ (Lukas 23, Vers 39) Der andere blickt gläubig zu Jesus auf. „Jesus, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ (Vers 42) Jesus sieht ihn an. Beide haben die Hände zum Himmel erhoben. Der sich am Kreuz mit Jesus verbunden fühlt, spürt wie Jesus die Nähe Gottes. Jesu Antwort: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Vers 43) Das Kreuz Jesu steht über und vor den Kreuzen der anderen, über beide breitet er seine Arme aus. Krieg, Pandemie und Klimakrise. Für solche Lagen gibt es den Karfreitag. Er hält Tröstliches und Stärkendes bereit. Wir sind nicht allein. Gott ist da.

PFARRERIN DR. BARBARA SCHWAHN, SUPERINTENDENTIN EVANGELISCHER KIRCHENKREIS KREFELD-VIERSEN

Wörter: 292

Autor: Scheuß, Eva

Seite: 23

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 01/2022² von PMG gewichtet 07/2021

Jahrgang: 2022

Auflage: 11.783 (gedruckt) ¹ 11.547 (verkauft) ¹
11.853 (verbreitet) ¹Reichweite: 0,038 (in Mio.) ²

Beim Extra-Treff des Begegnungscafés gab es Kontakte und viele Tipps für den Alltag

Direkte Hilfe für ukrainische Geflüchtete

Kempen. (evs) Das Begegnungscafé hatte zu einem Extra-Treff ins Forum St. Hubert eingeladen. Normalerweise finden die Treffen im Gemeindezentrum der Thomaskirche in Kempen statt. Doch diesmal gab es einen besonderen Termin, um den vielen aus der Ukraine geflüchteten Menschen eine erste große Informationsplattform zu bieten. Neben der katholischen und evangelischen Kirche, der muslimischen Gemeinde und dem Arbeitskreis Asyl und Menschenrechte, die das Begegnungscafé unterhalten, waren auch der Flüchtlingssozialdienst des SKM und die Stadt mit an Bord. Die hatte nicht nur das Forum zur Verfügung gestellt, sondern auch die Einladung über E-Mails an ukrainische Flüchtlinge weitergeleitet. Zudem gab es Ausgänge, denn längst sind nicht alle Flüchtlinge bei der Stadt registriert.

Rund 100 Geflüchtete nutzten das Angebot

Der Erfolg war für die Veranstalter einfach nur „überwältigend“, wie es der evangelische Pfarrer Michael Gallach formulierte. Rund 100 Geflüchtete, zumeist junge Frauen mit Kindern, hatten sich eingefunden. Informationsblätter auf Deutsch und Kyryllisch lagen

bereit. Einige Frauen machten sich Notizen, während sich Vertreter der Hilfsorganisationen vorstellten. Karin Schenk vom Begegnungscafé: „Wir möchten Ihnen einen Treffpunkt bieten, damit Sie sich untereinander kennenlernen.“ Dolmetscherin Alla Nitsch, seit 20 Jahren in Kempen, übersetzte. Zeitgleich wurden Informationen auf Kyryllisch auf eine Leinwand projiziert, etwa zur Tafel oder zur Fahrradwerkstatt.

Gemeindereferent Andreas Bodenbenner initiierte einen Moment der Stille, bei dem alle aufstanden. Betroffenheit und Anspannung waren dabei zu spüren. Dann kam man bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch. Mohanad Hijazi machte sich daran, eine E-Mail-Kontaktliste aufzubauen. Der 46-jährige Iraker kam 2015 als Flüchtling nach Kempen. Er ist gut angekommen, hat einen Mini-Job im Begegnungscafé, arbeitet im Online-Marketing und promoviert aktuell. Er ist dankbar für die Hilfe, die er hier erfahren hat. „Es ist nun meine Aufgabe, das zurückzugeben“, sagt er.

Lena ist bereit, ihre Geschichte zu erzählen, die von Alla Nitsch übersetzt wird. Die 39-Jährige ist seit dem 20. März mit ihren Kindern Kyrill (14) und Sonja (10) in Kempen. Sie kommt aus einem Vorort von



Gemeindereferent Andreas Bodenbenner (v.l.) und Karin Schenk vom Begegnungscafé mit Amtul Khan und Christina Cordes vom SKM beim Begegnungscafé Extra im Forum.
Foto: Prümen

Kiew. Dort habe die Familie eine Woche lang aus Angst vor Luftangriffen im Keller gelebt. Sie sei dann mit den Kindern nach Lwiw, dem früheren Lemberg, im Westen der Ukraine geflohen. Die Fahrt im völlig überfüllten Zug habe 14 Stunden gedauert und sei „schrecklich“ gewesen. In Lwiw habe ihnen ein zuvor unbekannter älterer Mann eine Unterkunft in seiner Wohnung gegeben. Nach zwei Wochen in Lwiw habe sie sich dazu entschieden, nach Deutschland auszureisen. Eine Freundin von ihr sei in Kempen untergekommen, deshalb sei sie hierhergekommen.

Die Familie fand eine private Unterkunft in Tönisberg. „Wir wohnen jetzt bei Silvia

und Klaus“, berichtet Lena, eine „nette, liebevolle Familie“. Tochter Sonja besuchte bis zu den Osterferien die Grundschule in Tönisberg. Für Kyrill habe sich noch kein Schulplatz gefunden. Ihr wichtigstes Ziel sei es, nach Hause zurückzukehren, zu ihrem Mann Roman, um den sie sich sehr sorgt. Als sie das sagt, ringt die junge Frau um Fassung. Derweil spielen die Kinder fröhlich miteinander: ein Moment der Normalität in wenig normalen Zeiten.

■ Das Begegnungscafé öffnet an jedem zweiten und vierten Freitag im Monat von 17 bis 19 Uhr im Gemeindezentrum der evangelischen Thomaskirche, Kerkener Straße 11 (Eingang Wachtendonker Straße) in Kempen.

Seite: 17

Auflage: 11.783 (gedruckt)¹ 11.547 (verkauft)¹
11.853 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Jahrgang: 2022

¹ von PMG gewichtet 01/2022² von PMG gewichtet 07/2021

Die WZ hat sich bei führenden Köpfen der Stadt nach Bräuchen an den Feiertagen umgehört

An Ostern darf es bei Krefeldern traditionell sein



Kolja Amend freut sich auf die Party im Schlachtgarten. Archivfoto: DJ



OB Frank Meyer feiert mit der Familie. Archivfoto: abi



Gabriele König freut sich auf einen Kärntner Reindling. Archivfoto: Stadt



Sergey Saveljev pflegt eine besondere Tradition. Archivfoto: DJ



Bei Stups-Leiterin Anja Claus wird gegrillt. Archivfoto: abi

Von unserer Lokalredaktion

Das Osterfest steht in diesem Jahr unter besonderen Vorzeichen und angesichts des Kriegs in der Ukraine auch im Zeichen der Hoffnung, dass das Leid der Menschen schnellstmöglich ein Ende hat. Die WZ hat sich bei Krefelder Persönlichkeiten umgehört, wie sie das Osterfest in diesem Jahr angehen und welche Osterbräuche sie pflegen.

Gabriele König, Kulturbearbeiterin der Stadt, nennt einen kulinarischen Osterbrauch, der in ihrer Familie Tradition hat: „Wir backen einen Kärntner Reindling, das ist ein Gugelhupf aus Hefeteig mit gemahlener Nüssen, Zimt und Rosinen. Dieser wird am Ostersonntag aufgeschnitten und mit Schinken und gekochtem Ei zum Früh-

stück verzehrt.“ Die Tradition komme von ihren Großeltern, erklärt König. Diese lebten in Österreich.

Krefelds Oberbürgermeister **Frank Meyer** verbindet die Ostertage in der Regel mit einem Gottesdienstbesuch. Er sagt: „Für mich als evangelischer Christ sind die Ostertage die bedeutendsten christlichen Feiertage. Ostern ist zudem traditionell ein besonderes Familienfest, insbesondere für die Kinder, die sich auf die Oster-eiersuche freuen.“

Die Familie steht auch bei **Anja Claus** im Vordergrund. „Ostersonntag feiern wir stets mit der gesamten Familie und Freunden bei uns zu Hause – und, wenn das Wetter mitspielt, im Garten. Wir sind oft eine große Runde, worauf wir

uns in diesem Jahr besonders freuen, da diese Art der Feier in den vergangenen beiden Jahren pandemiebedingt nicht möglich war“, sagt die Leiterin des Stups-Kinderzentrums. In der Fastenzeit gebe es bei der Familie seit vielen Jahren kein Fleisch, keine Süßigkeiten und keinen Alkohol. „So ist der Ostersonntag für uns ein sogenanntes Fastenbrechen.“ Das Ostermenü falle dabei recht rustikal aus. „Wir grillen und unsere Familie und Freunde bringen Salate mit. Zum Kaffee backe ich eine Ostertorte, auf die sich alle jedes Jahr freuen“, so die Stups-Leiterin. „Ostern ist für mich ein Fest, das Leben und die Hoffnung feiert“.

Sergey Saveljev, Geschäftsführer der Krefeld Pinguine, freut sich auf die Zeit mit der

Familie an Ostern. „In meinen Augen ist es ein schönes Familienfest. Es ist wichtig, zusammen zu sein und gemeinsam Zeit zu verbringen.“ Wenn es die Zeit zulasse, gehe er mit seiner Familie auch in die Kirche. Außerdem werde gemeinsam gegessen. „Bei uns gibt es immer sehr leckeres Essen. Unsere Ostertradition: Wir nehmen jeder ein Ei in die Hand und schlagen es aneinander und schauen dann, welches stärker ist“, berichtet Saveljev.

Ostern im klassischen Sinne spielt bei **Kolja Amend**, Geschäftsführer vom Schlachthof, keine große Rolle, zumindest wird das Fest nicht gefeiert. „Langjährige Tradition hat jedoch ein gemeinsamer Brunch in großer Runde mit Familie und Freunden am Ostersonntag.

Dieser findet immer in wechselnden Besetzungen statt, da alle Geschwister eigene familiäre Verpflichtungen haben und jeder so kommen kann, wie es gerade passt“, sagt Amend. Je größer der jeweilige Nachwuchs ist, desto mehr komme die altbekannte Eiersuche wieder zum Tragen. „Geschenke spielen dagegen keine Rolle. Wenn überhaupt, gibt es nur kleine Aufmerksamkeiten wie ein Buch oder ein kleines Spielzeug.“ Beruflich geht es bei Amend hoch her. „Während Karfreitag geschlossen ist, feiern wir traditionsgemäß eine große Party an Ostersonntag.“ Diese sei immer eine runde Sache. Ältere Krefelder feierten dann mit den Jüngeren ausgelassen zusammen. „Das ist auch für uns ein Highlight.“

Autor: Gazsi Laki, Christian Oscar

Seite: 19

Jahrgang: 2022

Auflage: 11.783 (gedruckt)¹ 11.547 (verkauft)¹
11.853 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.)²¹ von PMG gewichtet 01/2022² von PMG gewichtet 07/2021

Ein Blick auf Bräuche rund um das Osterfest in Krefeld und der Region

Zwischen Tradition und Religion

Von Christian Oscar Gazsi Laki

Emmausgang

In gefühlt unbeständigen Zeiten – wobei wann waren sie wirklich beständig? – sehnt man sich nach Konstanten. Für sehr viele Menschen aus dem christlichen Kulturkreis gehört das Osterfest zu solchen Fixpunkten. Im sich immer wieder im Kreise drehenden Zyklus aus Werden und Vergehen, das wir uns Menschen Jahr um Jahr vor Augen führen. Natürlich wegen der dazugehörigen Geschichte um Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi, – Buße, Verwandlung und Erlösung – dem liturgischen Zauber, den christliche Religionen an diesen Tagen ihren Gläubigen boten und teilweise heute noch eindrucksvoll bieten, aber auch wegen der liebgewonnenen Bräuche drumherum. Auch wenn die Pandemie temporär einiges durcheinander geworfen haben mag und auch wenn manche der Bräuche gar nicht so ewig sind, wie sie vielleicht wirken.

So kann man beispielsweise im fünften Band der von Reinhard Feinendegen und Hans Vogt herausgegebenen Krefelder Stadtgeschichte in einem Exkurs von Alois Döring lesen, dass „heutige Osterbräuche im Raum Krefeld jüngeren Ursprungs“ seien. „Ostereier verstecken und suchen, neben der kirchlichen Auferstehungsfeier oder im Anschluss daran rund um ein Osterfeuer sich versammeln, gefärbte Ostereier einem Osterhasen zuschreiben“ – all das ist damit gemeint. Immerhin berichtet der Autor: „In Linn erhielten die Dienstboten von ihrer Herrschaft Ostereier, in Uerdingen wurde die Sitte des Eiertippens oder -kippens wieder belebt.“ Dazu gleich

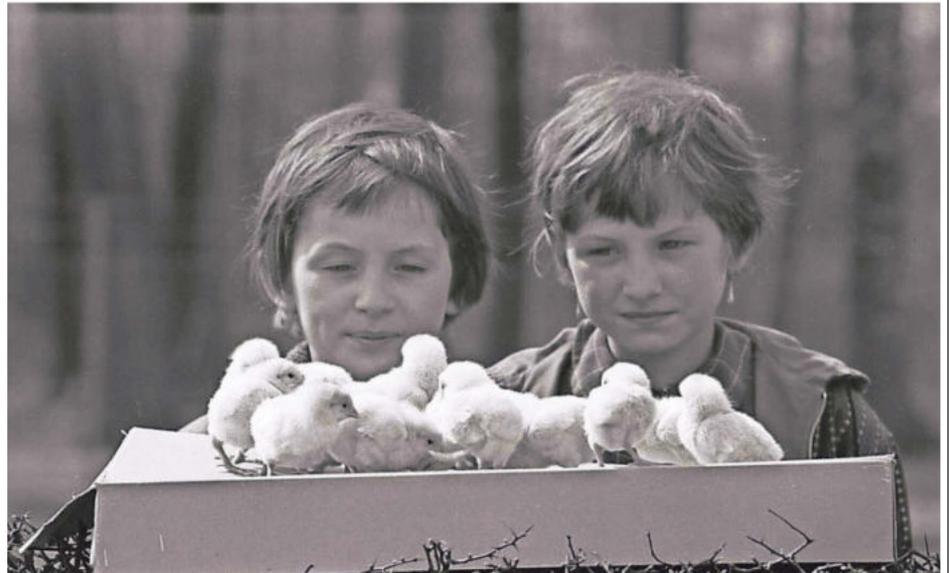
Montag Ostermontag wird das Evangelium gelesen, in dem vom Gang einiger Jünger nach Emmaus berichtet wird, denen sich Jesus unerkannt anschließt. So hat sich auch am Niederrhein ein so genannter „Emmausgang“ eingebürgert.

noch mehr.

Über Fastenbräuche namentlich aus Hüls, gibt es ausführliche Berichte. „Der Gründonnerstag vor Ostern gilt als Tag der grünen Speisen. Spinatgerichte sind dann auf dem heimischen Tisch beliebt wie sonst nie“, heißt es im Döring-Text, worin, mit Hülses Schwerpunkt, auch noch folgendes nachzulesen ist: „In Hüls kochte man eine Suppe aus sieben verschiedenen Kräutern, die zu dieser Jahreszeit im Garten wuchsen: Sellerie, Porree, Petersilie, Schnittlauch, Estragon, Kerbel und Kresse. Man nannte die Suppe „Kört Muus.“ Wie die wohl schmeckt?

Heinz Webers hat sich mit Brauchtum auseinandergesetzt

Wenn es um Brauchtum in Krefeld geht, ist Heinz Webers ein sehr guter Ansprechpartner. Der Autor beschreibt in seinem Buch „Wie es früher war“ Feste und Bräuche aus Krefeld und vom Niederrhein; hat auch schon für die WZ Osterbräuche zusammengetragen. Ostereier sind vor allem bei Kindern ein beliebtes Thema. „Gefärbt wurden sie dereinst, indem sie in Zwiebelschalen gekocht wur-



Das Bild zeigt zwei Kinder mit „Osterküken“. Es stammt aus dem Mai 1963.

Foto: Stadtarchiv Krefeld/Axel Gayk

den. Die Krefelder waren erfindungsreich und wickelten die Eier beim Kochen in „Seidenknöngels“ (bunte Seidenlappchen), das ergab oft wundervolle Marmorierungen“, weiß Webers zu berichten. Wiederum „Treue Kirchgänger denken an die Palmzweige, die sie nach der Palmweihe mit nach Hause nehmen und an das Osterfeuer, welches nach dem Ostergottesdienst entzündet wird.“ Übrigens: „Als Palmzweig benutzt man im Rheinland hauptsächlich Buchsbaum, daneben auch Wacholder, Efeu oder Weidenkätzchen“, heißt es wiederum bei Alois Döring, Am

Niederrhein und in den benachbarten niederländischen Regionen seien, so der Autor, „mit Äpfeln und Gebäck reich ausgestattete Palmbäume beliebt – Holzgestelle mit kunstvoll aufgesteckten, kranzförmig gestalteten Buchsbaumzweigen, Äpfeln sowie Palmvögeln oder ‚Palmpöskes‘ (ein niederrheinisches Gebäck aus Stutenteig mit Rosinen).“

Webers weiß zudem: „Die Klokke send noe Rom, Papp eäte“ (Die Glocken sind nach Rom, Brei essen), so erzählte man früher den Kindern. Ab Gründonnerstag bis Karsamstag schweigen die Glocken, es herrscht

Grabesruhe. Im Büchlein von Webers nachzulesen: „Die Messdiener in Sankt Gertruden Bockum ziehen auch heutzutage noch mit ihren Klappern und Knarren durch die Gemeinde und rufen „Lü bet Öch“ (Leute betet), und sammeln Spenden. Auch „Wir send Beddelsäck, sed so joot on jäftos jät“ (Wir sind Bettelsäcke, seid so gut und gebt uns was) ist andernorts überliefert.

In Uerdingen beispielsweise hat sich der Brauch des Eierkeppens erhalten, seit 1890, beschreibt Webers. Am Oster-sonntag trifft man sich mit hart gekochten Eiern, um die

gegeneinander zu stoßen. Das Motto heißt „Spitz op Spitz on Bohl op Bohl“. Das Ei, das nach dem Keppen eingedrückt ist, hat verloren und wechselt den Besitzer.

Vielleicht gibt es ja doch noch den einen oder anderen Brauch, oder eine schöne Tradition aus Großelterns Zeiten, dessen Wiederbelebung lohnen könnte. Es müssen ja nicht gleich schreckliche Hasenkostüme sein, mit denen kleine Kinder weniger kuschelig erfreut und geherzt, sondern gern mal unfreiwillig in Mark und Bein erschreckt wurden. Da sind lebendige Osterküken sympathischer.

Seite: 17
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2022

Auflage: 8.642 (gedruckt) ¹ 9.066 (verkauft) ¹ 9.378 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022

² von PMG gewichtet 07/2021

Krefelder entwickeln App für Flüchtlinge

Damit Hilfsangebote möglichst schnell und unkompliziert bei Menschen aus der Ukraine ankommen, haben Krefelder die App „Meet Give Get“ mit vielen Funktionen entwickelt. Dafür legten sie so manche Nachtschicht hin.

VON JESSICA KUSCHNIK

Die Hilfsangebote für Flüchtlinge aus der Ukraine reißen nicht ab, doch die Flut von Spenden und Informationen ist manchmal so groß, dass es etwas chaotisch wird. „Für eine Flüchtlingsunterkunft wurden Matratzen gesucht und diese Suche wurde dann in WhatsApp-Gruppen publiziert“, berichtet Nadja Kretschmer. „Nach dieser Suchanfrage hatte die Dame dann statt der zwei benötigten Matratzen insgesamt acht Matratzen, da ihr auch welche vor die Haustüre gelegt wurden. Die sechs Matratzen, die sie nicht benötigte, wurden aber vielleicht an anderer Stelle gebraucht.“ Durch genau solche Geschichten kam Kretschmer auf die Idee, dass es eine App geben müsste, die Nachfragen und Angebote besser koordiniert. So entstand die Idee für „Meet Give Get“. Hilfe bekam sie dabei von Softwareentwickler Alexander Schröder,

„Es ist wirklich eine organisatorische Herausforderung für uns alle.“

Nadja Kretschmer
 Erfinderin der App



Sie haben gemeinsam an der App gearbeitet: Lea Schirmer, Alexander Schröder von Katalytics und Nadja Kretschmer (v.l.).

FOTO: THOMAS LAMMERTZ

der die App auf eigene Kosten entwickelte.

„Die App soll den Menschen helfen, anzukommen und sich zu recht zu finden“, erklärt die Erfinderin. Im ersten Schritt soll die App auf Ukrainisch, Russisch, Englisch und Deutsch verfügbar sein, weitere Sprachen seien in Planung. Insgesamt gibt es vier Kategorien:

Map In dieser Kategorie finden die Anwender einen Stadtplan, auf dem wichtige Einrichtungen markiert sind. „Hier sind Einrichtungen zu finden, die in irgendeiner Form relevant für die geflüchteten Menschen sind“, sagt Kretschmer. Das sind ukrainische Gemeinden, Spendenausgaben, Krankenhäuser, Behörden, Vereine und karitative Einrichtungen. „In der Stadtkarte kann direkt eine Route zu dem jeweiligen Ort navigiert werden oder ein Kontakt zu der Einrichtung angezeigt werden.“ Telefonnummern und E-Mail-Adressen sowie Internetseiten sind dort hinterlegt.

Meet Die zweite Kategorie ist ein Kalender, der Veranstaltungen, Öffnungszeiten, Basare und organisier-

te Treffen anzeigt. „Hier sind wir auf Hinweise aus der Bevölkerung angewiesen, die uns über ein digitales Formular oder per E-Mail Angebote melden können“, sagt Kretschmer.

Give Die dritte Kategorie ist eine Art Kleinanzeigen auf Spendenbasis. „Krefelder, die etwas abgeben möchten, können dies in einem Menü anklicken und Menschen, die etwas brauchen, können gezielt danach suchen“, sagt die Erfinderin. „Anbieter und Anfrager können dann privat kommunizieren und eine Übergabe oder Besichtigung vereinbaren.“ Angeboten werden können etwa Möbel, Kleidung, Elektro- und Sportgeräte sowie Fahrräder.

Get Die vierte Kategorie beinhaltet Links zu Behörden, hilfreichen Internetseiten oder anderen Apps wie Übersetzungsprogrammen.

Damit sowohl Hilfesuchende als auch Helfende von der App erfahren, planen die Entwickler rund um Kretschmer und Schröder eine große Plakat-Aktion. „Die App wird auf diversen Plakaten, die uns von der Druckerei Paniczek und Quick

INFO

App „Meet Give Get“ ist ab sofort erhältlich

Nutzer Die App ist sowohl für Menschen aus der Ukraine gedacht, die nach Krefeld gekommen sind, als auch für Krefelder, die gerne helfen möchten.

Download Herunterladen können Interessierte die App über den Google Playstore und den Appstore von Apple. Für Apple ist sie bereits verfügbar, für Android in den kommenden Tagen.

Hinweise Die Initiatoren sind erreichbar unter der E-Mailadresse meetgiveget@gmx.de.

Druck aus Krefeld gespendet werden, per QR-Code für die Geflüchteten und Krefelder Bürger publiziert“, berichtet Kretschmer. Neben der Druckerei haben viele andere ihre helfenden Hände im Spiel. Angelina Assfalg von Assfalg Design habe ehrenamtlich die Grafik für die Plakate entworfen und einige Dolmet-

scher waren ebenfalls involviert. Um die Menschen dort zu informieren, wo sie ankommen, soll am Welcomepoint des Bahnhofes ein größeres Plakat aufgestellt werden, damit die Menschen die App gleich bei der Ankunft in Krefeld auf ihrem Mobiltelefon installieren können.

Drei Wochen hat es von der Idee bis zur Fertigstellung gedauert, berichtet Kretschmer, die froh ist, dass so viele Menschen geholfen haben. Sie selbst hat Sachspenden durch die Stadt gefahren und überlegt, wie man die Hilfe besser strukturieren könnte, damit die Spenden „auch dort hinkommen, wo sie benötigt werden. Dann wurde in einigen Chats nach Orten gefragt, wo sich die Zufluchtssuchende treffen können, Gemeinden, Seelsorger und so weiter. So entstand die Idee, eine App zu entwickeln die mehrere Dinge vereint“, sagt die Krefelderin, die dann jemanden suchte, der die Idee technisch umsetzen könnte – ehrenamtlich. „Für mich alleine wäre es nicht möglich gewesen, solch ein Projekt zu finanzieren.“ Nach einer Empfehlung sei sie auf den Soft-

wareentwickler Alexander Schröder von der Firma Katalytics gestoßen. „Die Idee sprach ihn direkt an und er fand sie so gut, dass er sich quasi direkt an das Projekt begab“, sagt Kretschmer. „Wirklich ehrenwert in Anbetracht der Kosten, die normalerweise eine Appentwicklung verschluckt.“ Seine Partnerin, eine Webdesignerin, habe sich ebenfalls direkt angeboten zu unterstützen. Sie entwickelte das Logo. „Die Abteilung Flüchtlingskoordination der Stadt Krefeld war uns ebenfalls eine tolle Unterstützung und wir sind froh, dass hier ein guter Austausch stattgefunden hat“, lobt Kretschmer. Zwar sei der zeitliche Aufwand mit so mancher Nachtschicht ein Spagat gewesen zwischen Arbeit, Familie und Ehrenamt. „Es ist wirklich eine organisatorische Herausforderung für uns alle, aber letztendlich ist es einfach schön, wenn man helfen kann“, sagt sie.



Seite: 20
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2022

Auflage: 8.642 (gedruckt) ¹ 9.066 (verkauft) ¹ 9.378 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022
² von PMG gewichtet 07/2021

Das Wunder des leeren Grabes

Auferstehung, die Frage, ob es ein ewiges Leben gibt und die Geschichten aus der Bibel sind Themen, mit denen sich Anne Kurth künstlerisch auseinandersetzt. Ihre Zeichnungen mit Kreide und Stift sind zart, geheimnisvoll, niemals frömmelnd. Es geht um Hoffnung und das Wunder Leben.

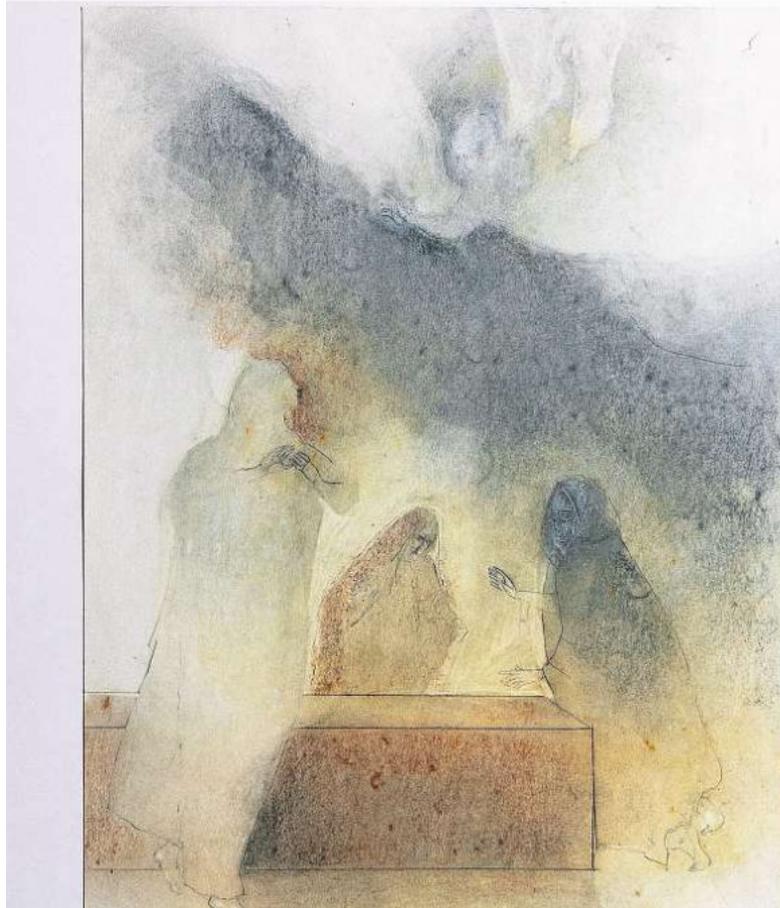
VON PETRA DIEDERICH

Ihre Bilder beginnen mit Musik. Wenn Anne Kurth sich an ihren Zeichentisch setzt, greift sie zuerst zum Kopfhörer. Klassische Musik inspiriert sie, gerne Barock, aber auch Arvo Pärt oder Jazz. Mit dem Sound kommen die Szenen in ihren Kopf, die später auf dem Papier so leicht und doch geheimnisvoll wirken.

Musik sei eine der frühesten sinnlichen Erfahrungen im Leben. „Wenn die Mutter singt, beruhigt sich das Kind“, sagt die Künstlerin. Oft berühren sie aber auch die Worte der Oratorien. Ganz oft ist Johann Sebastian Bach ihre Inspirationsquelle. Auch Händels selten aufgeführte Brockes-Passion gehört zu ihren Favoriten: „Dazu habe ich sehr viel gemacht“, sagt sie. Die bildgewaltige Sprache ist Manna für die Kreativität: „Blut schildert er in der Farbe von Rubinen“. Anregender geht es kaum.

Die Vertonungen der Bibel sind sehr häufig Anne Kurths Thema. Dabei geht es ihr nicht um religiöse Frömmigkeit. „Jesus ist für mich ein Mensch, der mit guten Absichten gekommen ist, um ein Volk zu führen. Würde die Wissenschaft herausfinden, dass er nicht mehr als das war, wäre ich keineswegs enttäuscht“, sagt sie. Auch Gott Vater als alten Mann mit Bart sei eine Vorstellung, die nicht mehr in die heutige Zeit passe.

Doch viele Geschichten der Bibel



Das Grab ist leer, die Frauen verstehen es nicht. Wie eine Licht- und Luftgestalt schwebt der Engel über ihnen, der die Osterbotschaft verkündet. In Anne Kurths Bildern geht es oft um Geschichten aus der Bibel. FOTOS (3): THOMAS LAMMERTZ

haben noch immer die Kraft, sie zu packen. „Wenn es weniger bekannte Passagen sind – etwa wenn es um Esther oder Saul geht – dann lese ich in der Bibel noch mal nach.“

Das Wunder des leeren Grabes hat sie beschäftigt. In der Bibel ist es das erste Zeichen, dass Jesus auf-

erstanden ist. In Anne Kurths Zyklus ist das verlassene Grab ein erdbrauner Flecken. Das Staunen der Frauen fängt sie in deren Körperhaltung ein. Ihre Kreidezeichnung lässt vieles vage, unbestimmt. Auch der Engel, der mit der Osterbotschaft über der Gruppe schwebt, hat keine kla-

ren Konturen. Alle irdischen Begrenzungen sind aufgehoben. Es ist ein Schweben in eine Unendlichkeit.

„Die Wissenschaft kann heute so vieles erklären, aber das Leben steckt trotzdem voller Geheimnisse. Deshalb brauchen wir Trost. Glauben zu können, ist tröstlich“, sagt

Kurth. Der Glaube ans ewige Leben? „Ich weiß nicht, ob es das gibt. Es ist schön zu glauben, dass wir ewig leben. Wenn wir sterben, endet aber unser Bewusstsein. Die Welt war vor mir da – und ich wusste es nicht. Irgendwann wird die Welt nicht mehr sein. Was ist dann? Glaube gibt einem Halt, auch bei solchen Fragen.“

Anne Kurth ist 1947 in Grimma bei Leipzig geboren. In der DDR spielte die Religion keine große Rolle. Doch als Kind ist sie regelmäßig in die Kirche gegangen. Die großen Feste – Weihnachten und Ostern – und die Vorfreude darauf haben sie geprägt. „Das ist unsere Kultur. Ich finde es schade, wenn das heute Kindern nicht mehr vermittelt wird“, sagt sie. Aus der frühen Kindheit kommt auch ihre Faszination für Engel – überirdische, geheimnisvolle Wesen, die ein wichtiges Motiv ihres künstlerischen Schaffens sind. Auch die Fähigkeit, staunen zu können, stammt aus dieser Zeit.

Als sie zehn war, kam sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester nach Krefeld. Sobald sie eigenes Geld verdient hatte, schrieb sie sich an der Werkkunstschule ein und studierte Freihandzeichnen, Aktzeichnen und Druckgrafik. Bleistift und Kreide sind ihre Instrumente. „Ölfarbe geht nicht. Die ist zu kompakt.“ Das Ätherische ist ihr Metier. Ihr Bleistiftstrich, so zart er ist, stützt die Kreideflächen. Er gibt den Gesichtern Züge. „Die Seele“, sagt die Künstlerin.

Oft muss man ganz nah an die Zeichnungen herantreten, um die Feinheiten zu erkennen. Diese Intimität ist Anne Kurth wichtig. In der Transparenz erzählt sie ihre Geschichte. Etwa bei einem Zyklus der Szene, in der Maria am Grab den auferstandenen Jesus nicht erkennt und ihn für den Gärtner hält. Für den Betrachter ist die Situation klar: Jesus, in kräftigen Erdtönen, trägt deutliche Wundmale. Maria ist farblos, aber mit fein ausgearbeitetem Strich. Weltlich. Irdisch. „Aber sie sieht falsch und erkennt nicht.“ Man braucht Offenheit für den Glauben an Wunder.



Das große Missverständnis: Als Jesus Maria erscheint, hält sie ihn zunächst für einen Gärtner. Die Szene hat Anne Kurth in diesem Zyklus dargestellt.

INFO

GKK-Gruppenausstellung mit Bildern von Kurth

Anne Kurth besuchte die Werkkunstschule. Seit 1976 stellt sie aus. Sie ist Mitglied der Gemeinschaft Krefelder Künstler (GKK). Im Sommer zeigt sie Arbeiten in der GKK. Foto: TL



Seite: 18
Mediengattung: Tageszeitung
Jahrgang: 2022

Auflage: 8.642 (gedruckt) ¹ 9.066 (verkauft) ¹ 9.378 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022

² von PMG gewichtet 07/2021

Künstlertruppe zieht durch die Straßen

(ped) Wenn Margarita ihre Staffelei auf der Straße aufstellt und malt, hat sie eine Botschaft. Und eine Bitte: „Betet für unsere Heimat!“ Die Malerin kommt aus der Ukraine. Ausgehend von eigenen Erlebnissen im Kriegsgebiet ist sie überzeugt, dass Gott auf der Seite der Leidenden steht und Gebete erhört. Die Auferstehung Jesu zu Ostern zeige, dass der Tod nicht das letzte Wort haben werde. Auch Alina kommt aus der Ukraine und berührt Passanten auf der Straße mit selbstgeschriebenen Liedern.

Die beiden gehören zu einer bunten Truppe überwiegend junger Leute, die zurzeit zu Gast ist bei

der Freien evangelischen Gemeinde Krefeld. Mit Musikinstrumenten, Staffeleien, Theaterkulisse und vielem mehr wollen sie von hier aus

ihre Deutschlandtour starten. Sie gehören zu einem internationalen Netzwerk christlicher Künstler, die sich unter dem Namen „Taco inter-

national“ vor etwa 20 Jahren gegründet haben und weltweit unterwegs sind. Ihre Tour wird sie unter anderem nach Berlin, Nürnberg und Weil am Rhein führen. In Krefeld werden sie von engagierten Jugendlichen mehrerer Gemeinden begleitet, die einige Tänze einstudiert haben. Die professionellen Künstlerinnen aus der Ukraine, Alina und Margarita, bewegen mit Schilderungen aus der Ostukraine und Live-Malerei. Sie waren damit schon in der Fußgängerzone zwischen Hansacentrum und Schwanenmarkt. Am 19. und 20. April wird das Team jeweils nachmittags auf der Corneliusstraße im Samtweberviertel zu erleben sein.



Die Künstlerinnen Margarita und Alina aus der Ukraine bewegen mit ihren Schilderungen aus der Heimat.

FOTO: FEG KREFELD

Nach Brand: Kirche nutzbar

Anrath. (jbu) In der vergangenen Woche brannte es im evangelischen Gemeindehaus, der Archivraum mit seinen Dokumenten und Büchern wurde vollständig zerstört, die Kripo ermittelt mittlerweile wegen Brandstiftung. Die evangelische Kirchengemeinde Anrath weist nun darauf hin, dass die Ostergottesdienste allerdings ganz normal in der evangelischen Kirche gegenüber des Gemeindehauses stattfinden, lediglich das Osterfrühstück am Ostersonntag entfällt. Wir hatten darüber berichtet, dass es im Gemeindehaus wegen des Brandes erst einmal keine Gottesdienste geben würde, die Gemeinde für große Veranstaltungen in die Josefshalle ausweichen dürfe. Während der Pandemie hielt sie aus Platzgründen ihre Gottesdienste tatsächlich weitestgehend im Gemeindehaus ab, nun kann die Gemeinde wegen gelockerter Corona-Auflagen für die Gottesdienste aber auch wieder in die kleinere Kirche ziehen.

Seite: 19
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2022

Auflage: 8.642 (gedruckt) ¹ 9.066 (verkauft) ¹ 9.378 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022

² von PMG gewichtet 07/2021

Ostermarsch mit Rekordbeteiligung

Die österliche Friedensdemo per Fahrrad hat in Krefeld Tradition. Am Ostermontag kamen so viele Teilnehmer wie nie zuvor. Die Stimmung und die Bedingungen waren gut, aber es gab viele ernste und kritische Töne an verschiedenen Stationen in der Krefelder Innenstadt.

VON SVEN SCHALLJO

Gut 70 Teilnehmer haben am Ostermontag beim wie gewöhnlich als Fahrradtour angesetzten Krefelder Ostermarsch teilgenommen. Es war nach Aussage von Veranstalterin Ingrid Vogel die beste Beteiligung bei dieser Veranstaltung überhaupt. Dazu beigetragen haben dürfte neben dem Krieg in der Ukraine, der das Thema Frieden wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt hat, auch das für eine Demonstration annähernd perfekte Wetter mit strahlendem Sonnenschein und Temperaturen um 20 Grad.

Zum Auftakt redete Vogel und rief mit Verweis auf die deutschlandweit stattfindenden Friedensdemonstrationen: „Krieg darf um Gottes Willen nicht sein!“. Dann setzte sie gleichsam Untertitel zum Brecht-Gedicht „Bitten der Kinder“, indem sie zu jeder Zeile einen Bezug zur Realität herstellte, den Blick aber weit über die Ukraine hinaus lenkte. Das tat auch Martina Reese, die vor dem Bahnhof für die Seebücke sprach. Sie warf den Verantwortlichen in Politik und Medien offenen Rassismus in der Flüchtlingspolitik vor. „Jetzt wird auch medial teilweise von ‚echten Flüchtlingen‘ aus der Ukraine gesprochen. Ganz so, als wären die Menschen, die aus Syrien, dem Irak, Afghanistan oder Eritrea ebenfalls vor Bomben und Granaten fliehen, keine echten Flüchtlinge“, erklärte sie. Linken-Kreisvorstand Stephan Hagemes mahnte an, dass der aktuell stattfindende Einmarsch der Türkei im Nordirak und die Bombardierung von Kurden-Stellungen politisch wie medial wenig Beachtung fänden: „Da darf ein Nato-Partner ziemlich ungehindert vorgehen“, monierte er.

Dass zur Verhinderung von Kriegen nicht Waffen, sondern vor al-



Finale im Stadtgarten: Gut 70 Personen waren am Montagnachmittag mit ihren Fahrrädern zum Ostermarsch für den Frieden gekommen.

FOTOS (2): SVS



Über die Breite Straße zog der Tross Richtung Hauptbahnhof - einer der Stationen, an denen Reden an Frieden und Freiheit mahnten.

lem Aufklärung notwendig sei, stellte Stefan Sweekhorst von der Menschenrechtsorganisation Amnesty International fest. Auf der Königstraße, wo die Rheinische Post ihre Lokalredaktion hat, verwies er vor allem auf den Fall Julian Assange. „Würde er in den USA verurteilt, so wäre das ein Schlag gegen das journalistische Arbeiten weltweit und gegen alle Journalisten. Sie müssten sich überlegen, ob sie wirklich Fakten veröffentlichen

wollen, oder – aus Angst vor Verfolgung – schweigen“, mahnte er. Assange habe nur journalistisch sauber gearbeitet und werde dafür von den USA wegen Geheimnisverrats mit 175 Jahren Gefängnis bedroht. Amnesty fordere daher die sofortige Freilassung. Zumal die Haft unter folterähnlichen Bedingungen als Einzel- oder Isolationshaft stattfindet, betonte Sweekhorst.

Den Blick auf die Finanzierung der Rüstung warf dann Wolfgang

INFO

Zur Historie der Fahrrad-Demo in Krefeld

Traditionell findet der Ostermarsch in Krefeld als Fahrraddemo statt. Historisch liegt das darin begründet, dass die Organisatoren verschiedene Denkmäler überall in der Stadt anfahren wollten. Diesmal fand die Demo in fünf Stationen statt: Vom Platz an der Alten Kirche ging es zum Bahnhof, zur Rheinischen Post, zur Deutschen Bank und zum Kriegerdenkmal im Stadtgarten. Nach knapp zwei Stunden endete die Kundgebung.

ne Außenministerin Annalena Baerbock“, sagte er, würde den Krieg mit den nun zugesagten Waffenlieferungen höchstens verlängern.

Den Abschluss machte im Stadtgarten Achim Schmitz für das Friedensbündnis und die Organisation „Deutsche Friedensgesellschaft vereiniger Kriegsdienstgegnerinnen“. Er kritisierte vor allem, dass Männer in der Ukraine nicht ausreisen dürfen. „Kriegsdienst zu verweigern ist ein Menschenrecht“, rief er.

Die Alternative zum Waffengang sei soziale Verteidigung. Wie sie die unbewaffneten Menschen, die in der Ukraine Panzer aufhielten, praktizierten. Das sei die effektivste Landesverteidigung, betonte Achim Schmitz.

Die Stimmung unter den Teilnehmern war trotz des ersten Themas und der weltpolitischen Lage gut, und bei aller Kritik schwang auch immer Optimismus mit. Am besten fasst dies ein Einstein-Zitat zusammen, das Blum rezitierte: „Was für eine Welt könnten wir bauen, wenn wir die Kräfte, die ein Krieg entfesselt, für den Aufbau einsetzen?“ Damit traf er die Einstellung der Teilnehmer dieser Kundgebung, die sich auch gegen Rüstung und Waffenexporte richtete.

Blum in einer Rede vor dem Gebäude der Deutschen Bank. Diese sei der zweitgrößte europäische Finanzier von Rüstungsdeals bis hin zu Atomwaffen. Nicht nur an Krediten würden die Banken verdienen. „Rüstungsindizes haben andere Börsenindizes in den vergangenen 15 Jahren um das Achtfache in ihrer Performance übertroffen“, sagt er. Beteiligt seien so fast alle Banken bis hin zu Landesbanken, der KfW oder Sparkassen. „Die olivgrün-

Autor: Rentzsch, Uli**Seite:** 24**Mediengattung:** Tageszeitung¹ von PMG gewichtet 01/2022² von PMG gewichtet 07/2021**Jahrgang:** 2022**Auflage:** 5.544 (gedruckt) ¹ 5.434 (verkauft) ¹ 5.578 (verbreitet) ¹**Reichweite:** 0,018 (in Mio.) ²

Konzert für die Ukraine-Nothilfe

Grefrath. (Red) Was gerade in der Ukraine passiert, lässt kaum einen kalt. Die meisten versuchen, so gut sie können, zu helfen oder wenigstens ihr Mitgefühl zu zeigen. Dem Bernshteyn-Trio gehe es da nicht anders. Um diese Absicht konkret werden zu lassen, hat sich das Trio an die evangelische Kirchengemeinde Grefrath gewandt mit dem Vorschlag, ein Benefizkonzert zugunsten der Ukraine-Nothilfe von Action Medeor zu veranstalten. In Pfarrerin Barbara Münzenberg fanden sie sofort eine begeisterte Mitstreiterin. Sie holte die katholische Kirchengemeinde mit ins Boot, um dem Konzert und seinem Anliegen eine noch größere Reichweite zu verschaffen.

Am Sonntag, 24. April, beginnt nun um 18 Uhr in St. Laurentius in Grefrath das Konzert von Bernshteyn. Zu hören sind Auszüge aus dem Programm „Ermutigung“. Ute Bernstein (Geige, Gesang, Rezitation), Achim Lüdecke (Gitarre, Gesang) und Peter Hohlweger (Akkordeon, Gesang) bringen dabei Texte verschiedener Dichterinnen und Dichter, jiddische Lieder und Klezmermusik zu Gehör, die auf die ureigene Kraft jedes Einzelnen setzt und auf ein Leben miteinander. Und damit vor allem auf ein Leben in Frieden.

Der Eintritt ist frei, es wird um Spenden für die Ukraine-Nothilfe gebeten.



Das Bernshteyn-Trio gastiert in Grefrath.

Foto: Bernshteyn

Autor: Petzold, Wolfhard

Jahrgang: 2022

Seite: 18

Auflage: 11.783 (gedruckt)¹ 11.547 (verkauft)¹
11.853 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.)²¹ von PMG gewichtet 01/2022² von PMG gewichtet 07/2021

Elke Brendel, Professorin für Philosophie, gab Gedankenanstöße zu einem erfüllten Leben

Von Lebensmodellen, die nicht von Krisen dominiert werden

Von Wolfhard Petzold

In Zeiten sich fast überschlagender Krisen wie Krieg in Europa, Pandemie und Klimakatastrophe suchen mehr Menschen Orientierung als zu ungetrübten Zeiten. Wie also können sie ein Lebensmodell finden, das nicht von Krisen dominiert wird, und von dem sich immer mehr junge Menschen abwenden? Das Thema „Wie wollen wir leben?“ von Elke Brendel am Donnerstagabend im Kulturpunkt Friedenskirche passte daher perfekt in die politische Landschaft. Entsprechend gut besucht war der Vortrag der Professorin für Philosophie mit Schwerpunkt Logik und Grundlagenforschung von der Universität Bonn. Bei der folgenden Diskussion des bereits 28. Standpunkts der Themenreihe meldeten sich viele der geisteswissenschaftlich orientierten Gäste mit anregenden Gedanken zu Wort.

Ein Experiment auch für die Zuschauer

Brendel berief sich auf ein berühmtes philosophisches Gedankenexperiment, bei dem man sich entscheiden soll, ob man ein erfülltes Leben im vom Computer simulierten Glück sieht oder lieber in der Realität mit all ihren Unwägbarkeiten leben möchte und damit dem Prinzip der Authentizität folgt. „Ich hoffe, Sie sind nicht enttäuscht, dass ich heute keine Musterlösung für Sie parat habe“, schickte sie ihren Ausführungen voraus. Allerdings könne man aus Gedankenexperimenten einiges lernen.

Brendel bezog sich dabei auf den 2002 verstorbenen US-Philosophen Robert Nozick und beschrieb die Fiktion einer Erlebnismaschine, die die Frage aufwirft, wie wir leben wollen. Dazu gehört etwas Fantasie. Zum Beispiel könne man in der Neuropsychologie durch Elektroden das Gehirn in einer solchen Glücksmaschine so reizen, dass man sich dauerhaft in eine schöne Welt hineinversetzen kann. Eine Welt, in der man zum Beispiel ein erfolgreicher Romanautor sei oder neue Freundschaften schließe, die zwar eine Art Traumwelt sei und ein schönes Leben nur vortäusche, aber dem Betroffenen real erscheine. Leid und Schmerz erlebe man hingegen nicht. Brendel nannte als denkbare Beispiel eine schmerzfreie Behandlung in der Palliativmedizin. Auch Demenzerkrankte



Philosophie-Professorin Elke Brendel nahm das Standpunkt-Publikum in der Friedenskirche mit auf Reise, die von vielen Gedanken-Experimenten gespickt war. Foto: Dirk Jochmann

könnten sich durch Simulation besser zurechtfinden und sich wohler fühlen.

Die spannende Frage ans Publikum, wer bereit sei, sich für den Rest seines Lebens mit Glücksgarantie an eine solche Maschine anschließen zu lassen, wurde eindeutig beantwortet: keiner. „Genau diese traditionelle Haltung der Menschen wollte Nozick auch nachweisen“, kommentierte Brendel die Entscheidung des Publikums. Damit gelte auch der Hedonismus als eindeutig widerlegt. Nach dieser in der Antike begründeten philosophischen Anschauung gilt als höchstes ethisches Prinzip das Streben nach Freude, Vergnügen, Sinneslust und Genuss. Realität und Authentizität seien absolute Bedingung für ein gutes Leben, folgert Brendel aus dem Experiment, schon weil man durch Simulation den Status als Person verliere, was einer Selbsttötung gleichkäme. Viele hätten aber auch Angst vor Elektrodentechnik oder moralische Bedenken gegenüber Angehörigen.

Andere Philosophen hätten das Experiment modifiziert, worauf sich etwas mehr Men-

schen für ein simuliertes Leben entschieden hätten. Generell habe sich jedoch gezeigt, dass sich die Menschen in der Realität wohler fühlen, selbst im Fall des authentisch erlebten Sterbens. Viele Ältere bevorzugten einen ganzheitlichen Blick auf ein erfülltes Leben mit all seinem Freud und Leid. Allerdings habe man in sogenannten Demenzdörfern die Erfahrung gemacht, dass es sich für viele Betroffene besser in einer Scheinwelt leben lässt, wenn in der Realität ein glückliches Leben nicht mehr möglich ist. Doch auch da gehen die Ansichten der Philosophen auseinander. Brendel zitierte John Stuart Mill: „Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein als ein zufriedenes Schwein, besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr.“

Das Publikum diskutierte in der Friedenskirche lebhaft mit

Die rege Diskussion mit dem Publikum führte zu einer interessanten Reflexion. Man erlebe in der Maschine zwar vieles wie im realen Leben, sei aber von diesem ausgeklüftet, so ein Kommentar. Ein anderer: „Nur wenn man auch leidvolle Erfahrungen

Standpunkt-Reihe

Termine Die Standpunkt-Reihe in der Friedenskirche wird im November mit folgenden Themen fortgesetzt: „Weimarer Republik“ (10. November) und „Die neue Arbeitswelt“ (24. November).

macht, versteht man, wie schön das Leben sein kann.“ Ein weiterer fragte, warum der Hedonismus so schlecht wegkomme: „Letztlich sind die Menschen doch kleine Egoisten.“ Ein Besucher gab zu bedenken, dass man sich auch aus der realen Welt verabschiede, wenn man täglich stundenlang TV-Serien konsumiere.

Brendel riet: „Gelegentlich zur Entspannung ja, zur Realitätsflucht nein.“ Man werde bei dem Experiment ja ohnehin manipuliert, dann doch lieber durch die Technik als von Menschen, so eine andere Stimme. Brendel entgegnete, auch die Technik werde durch die Menschen manipuliert.

Autor: Kaiser, Hans
Seite: 27
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2022
Auflage: 5.544 (gedruckt) ¹ 5.434 (verkauft) ¹ 5.578 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022
² von PMG gewichtet 07/2021

Osterreise mit fast 50 Kindern in die Eifel

St. Tönis (wic) Auf große Fahrt gingen in der ersten Woche der Osterferien 48 Kinder zwischen acht und zwölf Jahren aus Tönisvorst. Nach zwei Jahren Pause konnte das Team um die Jungendleiter Volkmär Büscher und Christine Schöler von der evangelischen Kirchengemeinde St. Tönis wieder eine Kinderfreizeit anbieten. Neben den beiden Hauptamtlichen kümmern sich neun jugendliche Teamer um die Kinder. Fünf Tage lang war die Gruppe im Naturfreundehaus Maria Laach untergebracht. „Wir werden viel draußen unterwegs sein“, hatte Christine Schöler im Voraus angekündigt. Lagerfeuer und Stockbrotbacken, schnitzen, spielen und basteln gehörten ebenso zum Programm wie eine Nachtwanderung. Außerdem begleitete ein kleiner Transporter den großen Bus. Seine Ladung: Bälle, Pfeifen

und Bögen, Einräder, Bobbycars, Musikinstrumente und allerlei Bastelmaterial. „Ursprünglich wollten wir an die Mosel auf die Burg Bilschofstein“, erzählte Volkmär Büscher, „aber dort wäre nur für 35 Kinder Platz gewesen.“ Um allen Interessierten die Teilnahme zu ermöglichen, wurde kurzerhand umdisponiert. „Es ist so wichtig, dass die Kinder nach den Corona-Einschränkungen wieder Gruppenerlebnisse haben und mit Gleichaltrigen Zeit verbringen“, sagt Daniela Büscher-Bruch, Pfarrerin der Gemeinde. Im Sommer steht die nächste Fahrt an. Dann reisen Volkmär Büscher und Christine Schöler mit 80 Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren für zwei Wochen in die Bretagne. Weitere Informationen gibt es unter: ev-kirchengemeinde-st-toenis.de



Willicher Stadtgeschichte 80 Jahre ist es her, dass auch in den Altgemeinden der Stadt Willich die Deportation der jüdischen Bürger einsetzte

Die Geschichte der ermordeten Juden Willichs

Von Hans Kaiser

Willich. Nichts hat die Menschen je so erschüttert wie die Vernichtung der Juden. Zu unfassbar ist die Absicht, ein ganzes Volk systematisch auslöschen zu wollen. Antrieb für diesen in der Geschichte einmaligen Vorgang war die an Verfolgungswahn grenzende Vorstellung Adolf Hitlers von „dem Juden“ als dem absolut Bösen, von dem die Welt befreit werden müsse. Einen normalen Menschen mutet Hitlers Antisemitismus wie das Fantasiebild eines kranken Gehirns an. Aber in den Verbrennungsöfen der Vernichtungslager ist es Wirklichkeit geworden. Indes: Mit Hitlers Juden Hass und Rassenwahn allein ist die „Endlösung“, also die fabrikmäßige und arbeitsteilig betriebene Ausrottung der Juden, nicht zu erklären.

Ein langfristiger Plan zur Vernichtung der Juden bestand offensichtlich nicht. Erst der Verlauf des Krieges mit der Besetzung riesiger Gebiete im Osten und eine immer stärker werdende Radikalisierung des NS-Systems seit dem Kriegsausbruch 1939 haben der Judenpolitik ihre tödliche und monströse Gestalt gegeben. Erst die Verinnerlichung der nationalsozialistischen Moral, wonach die Vernichtung der Juden eine Notwendigkeit sei, damit das deutsche Volk überleben könne, hat genügend Helfer hervorgebracht, die oft genug von sich aus die Initiative ergriffen und den Juden Hass der Nazis in die Praxis umsetzten.

Eine der ersten Juden deportierungen aus dem Reich findet Anfang November 1941 statt. Auch aus dem Kreis Kempen-Krefeld müssen Juden mitfahren wie die siebenköpfige Familie Kaufmann aus Schiefbahn. Schulstraße 2. Zielort ist das Ghetto von Litzmannstadt heute wieder Lodz. Nach außen wird die Aktion als geordnete Umsiedlung, als „Evakuierung“ dargestellt. Gerüchteweise geht es um harte Arbeit im Osten, etwa um die Urbarmachung der Priepet-Sümpfe hinter der deutschen Ostfront. Dabei haben bereits im Herbst 1941 Soldaten, die auf Urlaub kamen, von den ersten Massenerschießungen in der Ukraine berichtet. „Urlauber erzählen von grausamen Dingen. Zehntausende Juden mit Maschinengewehren liquidiert – Frauen und Kinder“, trägt am 16. Oktober 1941 der Willicher Volksschullehrer Josef Herzelitz in sein Tagebuch ein. Nachzulesen in Willicher Stadtarbeiten (4). Die nach dem Krieg Jahrzehnte lang von Zeitgenossen vorgebrachte Entschuldigung „Dahin haben wir nichts gewusst!“ war eine Schutzbehauptung. Die zur Deportation Bestimmten dürfen für drei Tage

Lebensmittel mitnehmen, dazu 50 Kilogramm Gepäck und 100 Reichsmark. Erst unmittelbar vor der Abfahrt wird ihnen der genaue Reiseterrain genannt. Am 26. Oktober 1941 um 13 Uhr muss sich Siegmund (Sally) Kaufmann mit seiner Frau Josefina und den vier Kindern Thekla, Elisabeth, Ernst, Fritz sowie dem erst vierjährigen Enkel Herbert auf dem Hof des Schiefbahner Rathauses einfinden. Der Gendarmerie-Meister Schumann hakt jede Person akribisch ab und notiert, dass jeweils 100 Reichsmark als Transportkosten bezahlt wurden. Das Geld kassiert die Gestapo. Vom Rathaus wird die Familie mit einem Lastkraftwagen zum Eilgutschuppen des Hauptbahnhofs im heutigen Mönchengladbach gekarrt. Von Düsseldorf werden die Kaufmanns am nächsten Tag mit einem völlig überfüllten Zug nach Litzmannstadt ins Ghetto gebracht. Der umfangreichste Transport jüdischer Einwohner aus dem Landkreis Kempen-Krefeld findet am 10. Dezember 1941 statt. Das Ziel ist in diesem Fall der Tod in das Ghetto der lettischen Hauptstadt Riga. Zu denen, die hierhin deportiert worden sind, gehören auch Otto und Klara Schönewald aus Schiefbahn mit ihrem vierjährigen Sohn Bruno. Am 1. November 1943 wird das Ghetto Riga aufgelöst. Die Überlebenden werden nach Strassenhof gebracht; einer Außenstelle des KZ Kaiserwald nordöstlich von Riga.

Von dem, was jetzt geschah, hat eine Frau in der Eifel berichtet: – berichtet: Ein Befehl des „Reichsführers SS“ Heinrich Himmler folgend, wurden im Juli 1944 im KZ Strassenhof die nicht zur Arbeit fähigen Insassen – Kinder unter 14 Jahre, Altersschwache über 50 und überhaupt alle Gebrechlichen durch einen SS-Arzt selektiert, was Tod durch Erschießen bedeutete. Als Otto Schönewald davon hörte, versteckte er seinen Sohn in einem Erdloch. Beim Zählappell wurde der Achtjährige von den Aufsehern vermisst. Der Vater weigerte sich, sein Versteck zu verraten. Da drohte die SS, jede Stunde einen Juden zu erschießen, wenn er das Versteck nicht preisgibt. Ein fürchtbarer Gewissenskonflikt. Otto Schönewald holte seinen Sohn aus dem Versteck. Zwei Tage später wurde die Familie ermordet. Für Klara, Otto und ihren kleinen Sohn Bruno wurden im Dezember 2012 Stolpersteine vor dem Haus Königstraße 2 in Strassenhof (heute Königstraße 14) verlegt, wo die Familie bis zu ihrer Deportation 1941 gelebt hatte.

Im Sommer des nächsten Jahres erfolgt die nächste Deportation. Am 24. Juli 1942 holten Polizei und Gestapo die noch



Ruth Rübsteck aus Schiefbahn am ersten Schultag. Am 5. November 1943 wurde die 13-Jährige mit Mutter Betty in Auschwitz ermordet.

Foto: Röhrscheid/Holzenthall

verbliebenen Juden in Anrath, Schiefbahn und Willich aus ihren Häusern, um sie in offenen Lastwagen zum Krefelder Hauptbahnhof zu bringen. Von dort werden sie mit dem Zug zum Schlachthof Düsseldorf-Derendorf transportiert. Auf dem Bahnsteig dort verbringen sie die Nacht und werden morgens um sechs in einen Zug gepörrtelt, der mit insgesamt 1000 Juden am Mittag Richtung Theresienstadt losfährt.

In den Wagen der dritten Klasse sitzen auch Emmy und Sieghard Casel, Max, Rosa und Gabriel Servos aus Anrath; die von Kindheit an gelähmte 88-jährige Sara Kaufmann aus Schiefbahn und Arthur und Rosetta Lion aus Willich. Nur 61 Menschen werden diese Deportation überleben. 61 von rund 1000. Eines der Opfer ist Max Servos, ein Händler mit Ölen und Fetten aus Anrath. Im Ersten Weltkrieg ist er als Soldat mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet worden. Servos zählt daher zu den „privilegierten Juden“, denen in der Wannsee-Konferenz „versprochen“ worden ist, in das „Alters-Ghetto“ Theresienstadt umzusiedeln zu dürfen. Max Servos stirbt dort im März 1944 im Alter von 67 Jahren, seine Frau schon ein Jahr vorher. In der NS-

Statistik wird als Todesursache „Herzfehler“ angegeben. Von den deportierten Juden kamen nur zwei nach Schiefbahn zurück – Fritz Kaufmann, bei seiner Befreiung 33 Jahre alt. Und Werner Rübsteck, gerade mal 18 Jahre. Was war aus ihren Familien geworden? Darüber sprach man lieber nicht. Nachforschungen hätten ja peinliche Ergebnisse gebracht. Als die beiden überlebenden jüdischen Männer die ersten Besuche in ihrem Heimatort machten, entdeckten sie in verschiedenen Haushalten Einrichtungen gegenstände, die aus ihren Familien stammten: Fritz Kaufmann zwei Schränke, ein Essservice und eine Schlafzimmereinrichtung. Werner Rübsteck den Herd, an dem noch wenige Jahre zuvor seine Mutter gestanden hatte. Verteilt auf mehrere neue „Eigentümer“.

Wie die Gegenstände an die Nachbarn gekommen waren? Das Inventar war kurz nach der Deportation der jüdischen Einwohner auf Anweisung des Krefelder Finanzamts öffentlich versteigert worden. In Willich im Lion-Haus, Bahnstraße 7; in Anrath im leer stehenden Haus der Familie Servos, Marktplatz 3; in Schiefbahn an einem Ort, der nicht überliefert ist. In einer Akte des Kreisarchivs in

Serie

Serie Die Stadt Willich ist jung – und doch sehr alt. 1970 aus den Gemeinden Alt-Willich, Anrath, Schiefbahn und Neersen zusammengeschlossen, verfügt Willich über eine reiche Vergangenheit, die manch eine Überraschung bietet.

Autor Zum 50. Geburtstag der Stadt knüpft der Historiker Hans Kaiser einen roten Faden von der Stein- und Römerzeit bis heute.

Werner Rübsteck, beide aus Schiefbahn. Zu ihnen gesellte sich Alfred Mayer aus Lank. Er war nach der Befreiung durch die Alliierten in seinen Wohnort Uerdingen zurückgekehrt, hatte dort aber keine Überlebenden seiner Familie mehr vorgefunden. Da erinnerte er sich an seinen Freund aus dem Ghetto in Lodz, Fritz Kaufmann, und zog zu ihm nach Schiefbahn. Das Schicksal dieser drei Überlebenden haben 2016 Bernd-Dietrich Röhrscheid und Udo Holzenthall in ihrem verdienstvollen Buch „Die Geschichte der Juden in Willich“ dargestellt; Werner Rübsteck ging 1947 nach Israel, Fritz Kaufmann 1950 in die USA. Alfred Mayer lebte bis zu seinem Tode im April 2013 in Schiefbahn. Mit ihm starb in der Stadt Willich der letzte Zeuge einer dunklen Zeit. Unsere Pflicht ist es, das Andenken an ihre Opfer aufrechtzuerhalten.

Dabei geht es nicht um Schuldzuweisung, sondern um Verantwortung für die Zukunft. Denn bis weit in die 1970er Jahre war die Verfolgung und Ermordung der Juden ein Tabu-Thema – auch in den Altgemeinden der Stadt Willich. Wer von der Verantwortung der Deutschen sprach, von Scham oder gar von Schuld, galt schnell als „Nestbeschmutzer“. Erst als eine Generation die öffentliche Meinung bestimmte, die nicht mehr in die Verbrechen des NS-Regimes verwickelt war, kam es zu einer kritischen Auseinandersetzung. Indes: Vor dem erhobenen Zeigefinger sei gewarnt: Wie hätten wir damals gehandelt? Nicht jeder hat die moralische Größe, vor sich und den anderen zuzugeben, dass er ein verbrecherisches System unterstützt hat. Man versteht das Handeln der Menschen nur, wenn man sie vor dem Hintergrund ihrer Zeit betrachtet. Die Wette steht, dass so mancher, der heute politisch konform den Zeigefinger über die Anhänger des Nationalsozialismus hebt, auch damals politisch konform ihrer Partei beigetreten wäre.

ST.-SEBASTIANUS-BRUDERSCHAFT NEERSEN

Mit Stockbrot und Würstchen am Osterfeuer in Neersen

NEERSEN (RP) Viele Besucher strömten am Ostersonntag zum Minoritenplatz in Neersen und freuten sich nach langer Zeit der Einschränkungen auf dieses Zusammentreffen mit anderen Familien, Freunden und Willicher Bürgern. Die St.-Sebastianus-Bruderschaft Neersen und die Katholische Pfarrgemeinde St. Maria hatten nach zweijähriger Pause wieder zum traditionellen Osterfeuer geladen.

Das bereits seit Januar 2020 amtierende Königshaus der Bruder-

schaft mit seinem König **Dennis Stelzer**, seinen Ministern **Simon Höpfner** und **Maik Lorkowski** sowie Königsoffizier **Steven Stelzer** hatte nun seinen ersten öffentlichen Auftritt in diesem Jahr und konnte sich den Schützen der eigenen Bruderschaft sowie auch der befreundeten Schützenvereine in Willich präsentieren.

Nach der Segnung des Feuers durch Pastor **Markus Poltermann**, Präses der Bruderschaft, wurde das Feuer auf dem großen Platz mit der Flamme der Osterkerze

aus der Pfarrkirche Neersen angezündet. Die für die Bewirtung der Gäste zuständige Jugendabteilung der Bruderschaft hatte Feuerschalen für das Stockbrotbacken sowie Würstchenstand und Getränkeausgabe vorbereitet. Für die musikalische Begleitung sorgte der Posaunenchor der evangelischen Emmaus-Kirchengemeinde.

Sowohl Bürgermeister **Christian Pakusch** mit seiner Ehefrau als auch Vertreter der politischen Parteien sowie anderer Organisationen und Vereine gaben sich die

Seite: 18
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2022

Auflage: 8.642 (gedruckt) ¹ 9.066 (verkauft) ¹ 9.378 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022

² von PMG gewichtet 07/2021

Krefelder Kampagne gegen prekäre Arbeit

Ab dem 5. Mai wird die KAB für mehr Mitbestimmung von Arbeitnehmern, Tarifbindung, gesunde Arbeitsplätze und faire Entlohnung werben. Dabei nehmen die Initiatoren ausdrücklich auch die Kirche nicht aus ihrer Kritik aus.

VON SVEN SCHALLJO

Prekäre Beschäftigung ist ein großes Thema in Deutschland. Aktuell nimmt sich die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) am Niederrhein des Themas an und macht mit einer Kampagne auf Probleme in diesem Bereich aufmerksam. Ab dem 5. Mai wird die KAB in mehreren Aktionen unter dem Titel „WERTvoll arbeiten“ für mehr Mitbestimmung von Arbeitnehmern, Tarifbindung, aber auch gesunde Arbeitsplätze oder faire Entlohnung werben. Dabei nehmen die Initiatoren ausdrücklich auch die Kirche nicht aus ihrer Kritik aus.

„Schon in den 70er Jahren gab es Bestrebungen, den sogenannten ‚dritten Weg‘ der Kirchen abzuschaffen oder zu relativieren und eine Arbeitnehmervertretung nach Vorbild des öffentlichen Dienstes zu installieren. Das ist bis heute nicht umgesetzt und wir denken, dass gerade die Kirche hier mit gutem Beispiel vorangehen sollte“, sagt der Vorsitzende der KAB-Niederrhein, Uwe Schummer. Deutschland habe eine Verantwortung den Menschen gegenüber, dass Arbeit zu fairen Bedingungen möglich sein müsse. „Dazu zählen auch mit den Kirchen verbundene Gruppen wie Diakonie oder Caritas. Diese müssen aus unserer Sicht dringend in die Tarifbindung. Aktuell wird gerade in der Pflege das ganze Tarifrecht durch diese Organisationen ausgehebelt“, fordert der langjährige CDU-Bundestagsabgeordnete.

Doch die Kritik der KAB richtet sich nicht allein gegen die Kirchen. Generell soll auf das Problem der prekären Beschäftigung ein Schlaglicht geworfen werden. Dafür malte der Krefelder Künstler Klaus Polenz ein Bild zur Veranschaulichung des Themas. „Er hat selbst einst in der Textilindustrie gearbeitet und kennt all die verbundenen Probleme prekärer Arbeit. Das hat er in einem Bild in Acryl mit Kreide-Elementen eingefangen. Dieses Bild soll ein Zen-



KAB-Vorsitzender Uwe Schummer (links) und KAB-Sekretär Günter Weber präsentieren ein Bild des Krefelder Künstlers Klaus Polenz, das im Zentrum der Kampagne stehen soll. FOTO: SVEN SCHALLJO

trum unserer Kampagne bilden“, erklärt der hauptamtliche KAB-Sekretär Günter Weber.

Zu dieser Kampagne aber sollen noch mehr Elemente zählen. Es beginnt am 5. Mai mit einem Vortrag im Südbahnhof. „Dann wird der überregional bekannte Sozialethiker Professor Franz Segers sprechen. Seine Vorträge sind angenehm unkompliziert in ihrem Aufbau. Er versteht es, das Thema recht verständlich darzustellen und gleichzeitig gut auf Fragen und Bemerkungen einzugehen. Er kennt auch das Polenz-Bild noch nicht und will es, ganz bewusst, dort seinen ers-

ten Eindrücken nach interpretieren. Das wird sicher spannend“, sagt Weber.

Weiterhin soll es einen Gottesdienst des Arbeitspriesters Albert Koolen geben. „Er war schon beim Düsseldorfer Flughafen, bei einer Großschreinerei und einem Logistiker und will uns hier mit seiner Erfahrung unterstützen“, berichtet Weber. Auch wollen die Verantwortlichen eine große Unterschriftensammlung organisieren. „Diese wollen wir dann an Bundesarbeitsminister Hubertus Heil weiterleiten. Wir fordern darin eine Sozialversicherungspflicht ab dem ersten

Euro. Andernfalls verkommen Minijobs gerade für Frauen allzu oft zur Armutsfalle. Das muss verhindert werden“, so Weber.

In der Sichtweise der KAB müsse die Entwicklung ohnehin mittelfristig zu einem „Bedingungslosen Grundeinkommen“ führen. Diese Forderung ist zwar nicht Teil der aktuellen Aktion, wird aber von der KAB in separaten Stellungnahmen und Konzepten propagiert. Insgesamt müsse es ein Umdenken auf breiter gesellschaftlicher Ebene geben, fordert Schummer. „Initial für die aktuelle Aktion waren die Erfahrungen der Pandemie. Diese hat

INFO

KAB sammelt Impulse für wertvolle Arbeit

Die Kampagne „WERTvoll arbeiten – menschenwürdig statt prekär“ will auch die Menschen der Region einbeziehen. Dafür bieten die Initiatoren sogenannte Schatzkisten an. Das sind Kartons, die bei der KAB erhältlich sind und die kreativ mit Beiträgen zum Thema wertvolle Arbeit gefüllt werden sollen. Die Ergebnisse werden am 7. Oktober in einem Gottesdienst zum Tag der menschenwürdigen Arbeit präsentiert werden. Weitere Informationen unter www.menschenwuerdig-statt-prekaer.de

gleich einem Brennglas die Probleme offengelegt. So beispielsweise in der industriellen Fleischindustrie, wo billige Arbeitskräfte aus Bulgarien oder Rumänien ausgebeutet wurden, wo Infektionen massiv verbreitet wurden, die Menschen über Werkverträge keinerlei Sicherheit genossen und im Falle einer Infektion einfach nach Hause oder sogar in andere Betriebe geschickt wurden. Solche Zustände müssen ein Ende haben. Am besten gleich mindestens europäisch. Dafür braucht es aus unserer Sicht ein europäisches Lieferkettengesetz. Produkte, die mit prekärer oder gar Kinderarbeit erzeugt wurden, müssen europaweit aus den Regalen. Wir können mit unseren 500 Millionen Menschen, die eine große Kaufkraft erreichen, auch weltweit etwas in dieser Hinsicht erreichen“, sagt der KAB-Vorsitzende.

Dazu will die Arbeitnehmerbewegung mit ihrer aktuellen Aktion einen Beitrag leisten. Und zwar weit über die Kirchen hinaus. Arbeit, so sagen sie, sei eine wertvolle gesellschaftliche Ressource, die auch entsprechend bezahlt und wertgeschätzt werden müsse.

Autor: Fehrmann, Chrismie

Seite: 16

Jahrgang: 2022

Auflage: 11.783 (gedruckt)¹ 11.547 (verkauft)¹
11.853 (verbreitet)¹Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Mediengattung: Tageszeitung

¹ von PMG gewichtet 01/2022² von PMG gewichtet 07/2021

Vor der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Karlsruhe gibt es auch Etappen in Krefeld

Krefelder Christen starten zu symbolischer Pilgerreise

Von Chrismie Fehrmann

Es ist die elfte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), auch: Weltkirchenrat, aber die erste, die auf deutschem Boden stattfindet. Knapp 5000 Menschen aus der ganzen Welt nehmen in Karlsruhe daran teil. Die Krefelder bringen sich mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Krefeld und Meerbusch im Vorfeld ein und begeben sich auf Pilgerreise. Damit wollen sie aufmerksam machen auf die Veranstaltung, die Gemeinschaft pflegen und durch auch Wünsche äußern.

„Es führen verschiedene Wege dorthin“, berichtet Barbara Schwahn, Superintendentin und hiesige ACK-Vorsitzende. „Wir haben uns auf unserem Gebiet für eine symbolische Pilger-tour zu Fuß oder auf dem Rad den Rhein entlang entschieden. Die beiden Etappen finden am 14. und 15. Mai statt. Das Thema lautet: Ökumene am und im Fluss – in Krefeld auf dem Pilgerweg nach Karlsruhe.“ Insgesamt startet die Strecke in NRW am 1. Mai in Emmerich und endet am 4. Juni in Neuwied.

Als „Staffelstab“ dient eine Hülse, ein Behälter, in die niedergeschriebene Wünsche, Lie-



Superintendentin Barbara Schwahn (v.l.), Wolfgang Wegener, Mitglied des Vorstandes der ACK, Klaus Armonies, Synodalbeauftragter für Umwelt und Energiefragen, und Referentin Ariane Stedtfeld stellten die Idee vor. Foto: DJ

der oder Gebete gelegt werden können und die während der gesamten Strecke mitgeführt wird. Schwahns Wunsch steht fest: „Der Weltkirchenrat steht unter der Überschrift: ‚Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt‘. Ich möchte, dass von der Versammlung ein Versöhnungsimpuls für die Welt ausgeht.“

Jeder kann bei der Pilgerstrecke dabei sein, Anmeldungen sind aber für eine geregelte Durchführung gut. Klaus Armonies, Synodalbeauftragter für Umwelt und Energiefragen des Evangelischen Kirchenkreises Krefeld-Viersen, ist für die Organisation zuständig und immer dabei.

Er erklärt die Krefelder Strecke im Detail: „Am Samstag werden wir die Teilnehmer der Duisburger Staffel gegen 11 Uhr

an der Kirche St. Matthias Hohenbudberg begrüßen und dort eine gemeinsame ökumenische Andacht feiern.“ Gegen 11.45 Uhr bringt eine Fußgruppe den „Staffelstab“ über zweieinhalb Kilometer nach St. Peter Uerdingen. Um 12.15 Uhr ist Ausklang.

Am Sonntag geht es um 12.30 Uhr mit einer ökumenischen Andacht und dem Reise-segen vor St. Peter Uerdingen weiter. Die Superintendentin, Pfarrerin Heike Kluthe und Pfarrvikar Andreas Bühner sind ebenso dabei wie der Shanty-Chor aus Linn. Die Krefelder Rad-Staffel startet dann um 13.15 Uhr und fährt anschließend 20 Kilometer am Rhein entlang – mit Zwischenstopp an der Fährstation in Langst-Kirst – in die Landeshauptstadt Düsseldorf.

Pilgerreise

Anmeldung Der Ökumenische Rat der Kirchen tagt alle vier Jahre. Er gilt als zentrales Organ der ökumenischen Bewegung und ist ein weltweiter Zusammenschluss von rund 350 Mitgliedskirchen in mehr als 120 Ländern auf den Kontinenten der Erde. Anmeldungen zur Teilnahme an der Pilgerreise erfolgt telefonisch unter Krefeld: 7690 104 oder suptur@evkkv.de.

Eine andere Tour bestreiten parallel dazu Kanuten, die ab ihrem Bootshaus auf dem Rhein entlangfahren und deren Ziel der Fähranleger in Langst-Kirst ist. Hier hält Ariane Stedtfeld, Referentin für entwicklungspolitische Bildung, Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ), Region Niederrhein, Fairtrade Snacks, Getränke und Früchte bereit.

An der Fähre ist Halbzeit für die Radler. Dann geht es weiter zur Auferstehungskirche in Oberkassel. Dort ist Schluss, nicht ohne den „Staffelstab“ übergeben zu haben.

Wolfgang Wegener, Mitglied des Vorstandes der ACK in Krefeld und Meerbusch, zeigt sich über die symbolische Pilgerreise erfreut und erklärt: „Wir haben eine Schlüsselstellung und sind die älteste ACK in Deutschland.“ Der Titel „Am und im Fluss“ stehe für eine Kirche, die sich entwickle.

Anzeige

Folgende Prospekte finden Sie in Teilen der heutigen WZ-Auflage:

Gartencenter Augsburg

Seite: 16
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2022

Auflage: 8.642 (gedruckt) ¹ 9.066 (verkauft) ¹ 9.378 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,034 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022

² von PMG gewichtet 07/2021

Eine Sternfahrt entlang der Flüsse

Die Pilger-Staffel zum Weltkongress des ökumenischen Rats der Kirchen führt durch die Seidenstadt. Für die Krefelder ist die Staffel dann mit der Übergabe an die Düsseldorfer Gruppe am Sonntag um 15.30 Uhr vorüber.

VON SVEN SCHALLJO

Wenn am 14. und 15. Mai die Pilger-Staffel zum Weltkongress des ökumenischen Rats der Kirchen auch durch Krefeld führt, dann ist das für die Christen in der Seidenstadt, vor allem aber die beteiligten Kirchen, ein wichtiger, zentraler Termin. Der Hintergrund: Ab dem 31. August 2022 findet dieser Kongress in Karlsruhe statt. „Das hört sich zunächst einmal weit weg an. Doch wenn man weiß, dass der in Genf sitzende Rat der ökumenischen Kirchen nur alle vier Jahre irgendwo auf der Welt tagt, dann ist das plötzlich sehr nah. Zur Einordnung: Der bis dato letzte Kongress auf europäischem Boden fand im schwedischen Uppsala statt – und das im Jahr 1968“, sagt Barbara Schwahn, die Superintendentin des Kirchenkreises Krefeld-Viersen.

Entsprechend haben die Kirchen im Land sich etwas Besonderes einfallen lassen: Eine Art Sternfahrt entlang der Flüsse bis zum Tagungsort in Karlsruhe. Dabei erinnert die Aufmachung ein wenig an den Staffelmaraathon, mit dem das olympische Feuer traditionell vom griechischen Olympia in den jeweiligen Austragungsort der Spiele gebracht wird – inklusive einer Art „Staffelstab“. Dabei handelt es sich um einen Behälter, in den jede Station des Weges entlang des Rheins etwas einbringt. „Das können Wünsche für die Konferenz sein, aber auch andere Dinge, vielleicht ein Lied, Gedicht oder etwas in der Art“, erläutert Schwahn weiter.

Krefeld sei dabei eigentlich eher zufällig in die Staffel aufgenommen worden, erzählt Wolfgang Wegner, der für die Neue Apostolische Kirche im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Krefeld (ACK) sitzt. „Eigentlich sollte die Übergabe von Duisburg an Düsseldorf erfolgen. Aber die Duisburger konnten nur am Samstag, die Düsseldorfer nur am Sonntag. So sind wir gleichsam als Vermittler hineingekommen“, erzählt er grinsend, um dann ernster fortzufahren: „Das ist aber aus meiner Sicht auch total richtig so. Denn Krefeld pflegt eine sehr lebhaft Ökumene. Der ACK Krefeld ist in der Tat älter als die Bundesorganisation. Ich sitze auch als Delegierter in Mön-

Ökumene am Rhein in Krefeld auf dem Pilgerweg nach Karlsruhe: Superintendentin Dr. Barbara Schwahn, Vorsitzende der ACK in Krefeld und Meerbusch, Wolfgang Wegner, Mitglied des Vorstandes der ACK in Krefeld und Meerbusch, Klaus Armonies, Synodalbeauftragter für Umwelt und Energiefragen des Evangelischen Kirchenkreises Krefeld-Viersen, und Ariane Stedtfeld, Referentin für entwicklungspolitische Bildung des evangelischen Kirchenkreises (von links). RP-FO

TO: LAMMERTZ



chengladbach und habe den direkten Vergleich und ich muss sagen: In Krefeld ist die Ökumene schon etwas Besonderes.“

So wird am Samstag um 11 Uhr der Staffelstab an der Kirche St. Matthias in Hohenbudberg übernommen. Von dort bringt eine Fußgruppe ihn über die zweieinhalb Kilometer zu St. Peter in Uerdingen. „Dort gibt es dann am Sonntag um 12.30 Uhr eine ökumenische Andacht, übrigens an der Stele, die auch zum Jakobsweg gehört. Von dort fahren wir dann mit dem Rad zum Rudershaus des SV Bayer Uerdingen, wo Georg Nuno Mayer den Staffelstab übernimmt und per Kanu bis zum Bootsanleger Langst-Kierst bringt. Wir werden die Strecke parallel mit dem Rad bewältigen. Hier stößt dann noch eine Gruppe aus Ratingen dazu und dann geht es weiter zur Auferstehungskirche in Ober-

kassel. Insgesamt ist die Radtour rund 20 Kilometer lang und wird in moderatem Tempo, irgendwo zwischen 12 und 15 Stundenkilometer, gefahren“, erzählt Klaus Armonies. Der Umwelt- und Energiebeauftragte des evangelischen Kirchenkreises Krefeld-Viersen wird die Tour anführen.

Am Bootsanleger in Langst-Kierst, wo die Fähre aus Düsseldorf Kaiserswerth ankommt, wird auch eine weitere Organisatorin ins Spiel kommen: Ariane Stedtfeld, Referentin für entwicklungspolitische Bildung des evangelischen Kirchenkreises, wartet dort mit einer Verpflegungsstation auf die Radfahrer. „Wir werden dort Säfte, Snacks und einige weitere Erfrischungen reichen. Der Clou ist, dass alles fair gehandelt ist. Wir arbeiten hier mit der Initiative Fairtrade-Town Krefeld zusammen und beziehen die Waren beispielsweise

INFO

Teilnahme ist für jeden Interessierten möglich

Kurzentschlossene Grundsätzlich kann jeder Interessierte an der Radtour teilnehmen. Auch Kurzentschlossene sind herzlich willkommen.

Anmeldung Allerdings bitten die Organisatoren dennoch darum, sich nach Möglichkeit per Email unter suptur@evkkv.de oder telefonisch unter der Krefelder Rufnummer 02151 7690104 anzumelden.

Organisation Hintergrund ist die Organisation. Sollten mehr als 100 Teilnehmer dabei sein wollen, würden mehrere Radgruppen gebildet, da andernfalls polizeilich andere Regeln gelten.

vom Eine-Welt-Laden“, erzählt sie. Für die Krefelder ist die Staffel dann mit der Übergabe an die Düsseldorfer Gruppe am Sonntag um 15.30 Uhr vorüber. Zumindest was den organisatorischen Teil angeht. „Die Staffel ist das Eine. Aber die Konferenz, zu der es geht, hat natürlich Einfluss auf alle Christen auf der Welt. Ob ich selbst dabei sein werde, das weiß ich noch nicht. Auch wissen wir noch nicht genau, was wir in die Kapsel geben werden. Das alles wird erst noch entschieden. Entscheidend ist aber, dass von dem Kongress eine Botschaft des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung ausgeht. Das Motto ‚Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt‘ wurde lange vor dem Krieg in der Ukraine beschlossen, erfuhrt dadurch aber schreckliche Aktualität“, sagt Schwahn.

Seite: 23
 Mediengattung: Tageszeitung
 Jahrgang: 2022

Auflage: 5.468 (gedruckt) ¹ 5.702 (verkauft) ¹ 5.889 (verbreitet) ¹
 Reichweite: 0,021 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022
² von PMG gewichtet 07/2021

Politik beschließt verkaufsoffene Sonntage

Im Mai findet in Lank der Ökomarkt statt, im Juni in Osterath der Maimarkt. Dazu werden auch jeweils die Geschäfte im Veranstaltungsareal öffnen - und das, obwohl unter anderem Verdi im Vorfeld Kritik geübt hatte.

VON DOMINIK SCHNEIDER

MEERBUSCH Nachdem die meisten Menschen gegen Corona geimpft und die Auflagen weitgehend gelockert sind, freuen sich viele darauf, im Sommer Traditionen aufleben lassen zu können - und dazu gehören in Meerbusch auch mehrere Straßen- und Bürgerfeste. Zu diesen werden gern auch die örtlichen Geschäfte geöffnet - was jedoch nicht selten dann zu Ärger führt, wenn die entsprechenden Termine auf einen Sonntag fallen. Der städtische Haupt- und Finanzausschuss hat nun für den Ökomarkt am 22. Mai in Lank sowie für den Maimarkt, der am 12. Juni in Osterath stattfindet, entsprechende Genehmigungen erteilt - obwohl unter anderem von Seiten der Gewerkschaft Verdi Einwände vorliegen.

Das Ladenöffnungsgesetz des Landes NRW sieht maximal acht verkaufsoffene Sonntage im Jahr vor, die Läden dürfen ab 13 Uhr für maximal fünf Stunden Kunden empfangen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn ein öffentliches Interesse besteht - etwa im Zusammenhang mit lokalen Festen, Märkten oder anderen Veranstaltungen. Dies zu prüfen obliegt der Gemeinde. Zugleich darf die Geschäftsöffnung nicht bloßer Anhang der Veranstaltung sein, sondern muss mit dieser in Verbindung stehen und sich vom normalen Werktagsbetrieb abheben.

Dies, das hat der städtische Haupt- und Finanzausschuss einstimmig entschieden, ist in den beiden vorliegenden Fällen gegeben. Daher dürfen in Lank die Geschäfte im Bereich des Marktes an der Haupt- und Gonellastraße öffnen, in Osterath sind Meerbuscher und Willcher Straße, die Hochstraße, der Kirchplatz, der Bommerhöfer Weg und die Kaarster Straße betroffen. Halten sich die Händler nicht an die geltenden Auflagen, drohen ihnen laut Gesetz Bußgelder von bis zu 5000 Euro.

Doch obwohl der Beschluss von Seiten der Politik einstimmig war, gibt es Widerstand gegen die geplanten verkaufsoffenen Sonntage. Die Dienstleistungsgewerkschaft Verdi hatte bereits im Vorfeld Bedenken angemeldet. Die Gewerkschaft lehnt verkaufsoffene Sonntage als Form der Sonntagsarbeit aus Gründen des Beschäftigtenschutzes grundsätzlich ab. Das Umsatzinteresse der Ladeninhaber wiege geringer als das Interesse der Angestellten auf Erholung. Die pauschale Ablehnung der Gewerkschaft sorgte für Kritik in der Politik: „Wir kämpfen in Meerbusch darum, den Einzelhandel am



Der Maimarkt in Osterath musste wegen Corona zwei Jahre in Folge abgesagt werden und findet in diesem Jahr zum 20. Mal statt. Begleitend wird es einen verkaufsoffenen Sonntag geben. FOTO: ANNE ORTHEN

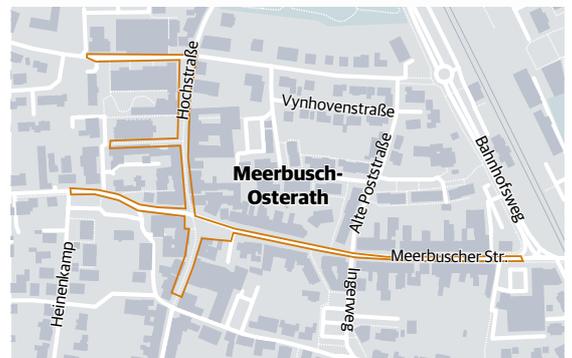
INFO

Sonntagsverkauf gesetzlich geregelt

Gesetz Wann und unter welchen Umständen sonntags verkauft werden darf, regelt das Ladenöffnungsgesetz, welches von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich ist.

Vorgaben Verkaufsoffene Sonntage sind nur als Beiwerk und in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Veranstaltung, etwa einem Markt oder Volksfest, erlaubt.

Meerbusch Die nächsten verkaufsoffenen Sonntage werden in Meerbusch im Zusammenhang mit dem Ökomarkt in Lank am 22. Mai sowie dem Maimarkt stattfinden, der vom Werbe-Interessen-Ring-Osterath organisiert wird. Letzterer findet in diesem Jahr zum 20. Mal statt, das Jubiläum wurde wegen der Pandemie zweifach verschoben.



Leben zu erhalten“, so CDU-Fraktionsführer Werner Damblon. „Die vereinzelt offenen Sonntage helfen den örtlichen Geschäftsleuten.“

Es ist nicht das erste Mal, dass Verdi sich gegen verkaufsoffene Sonntage in Meerbusch wehrt. 2020 hat die Gewerkschaft per Eilantrag am Oberverwaltungsgericht kurzfristig einen von Ladeninhabern in Büderrich, Osterath und Lank geplanten verkaufsoffenen Sonntag verhindert. So weit will es die Stadt diesmal nicht kommen lassen, daher wurden die Aktionen frühzeitig beschlossen. Nach allgemeiner Ansicht von Politik und Verwaltung rechtfertigt in diesem Fall die Situation eine sonntägliche Ladenöffnung. Ob Verdi dagegen vorgehen

wird, bleibt abzuwarten.

Aber nicht nur die Dienstleistungsgewerkschaft erhebt Einwände, auch die evangelische Kirche in Osterath hat darum gebeten, den Maimarkt mit verkaufsoffenem Sonntag zu verschieben. Dieser fällt nämlich mit dem Tag zusammen, an dem in der Kirche die Konfirmationen stattfinden. Pfarrerin Maria Pfirrmann führt in einem Brief an die Verwaltung, an, dass der Trubel des Maimarktes nicht nur die Familienfeiern stören und es zu Parkplatzproblemen durch zahlreiche Gäste beider Veranstaltungen kommen könnten. Sie fürchtet auch, dass vor allem die Gastronomiebetriebe Gewinn verpassen könnten, wenn beide Veranstaltungen zu-

sammen fallen, da die vorhandenen Kapazitäten überstiegen werden können.

Doch auch der Einwand der Kirche sei in den Augen von Stadt und Politik zwar verständlich, rechtfertige aber nicht eine Verschiebung der Veranstaltung. Bürgermeister Christian Bommer sagt hierzu: „Wir werden prüfen, ob wir an diesem Tag Parkraum für die Gäste der Konfirmation reservieren können, um diesen Umstände durch den Maimarkt zu ersparen.“

Ein gegensätzlicher Vorschlag kam aus den Reihen der CDU. Deren Vorsitzender Werner Damblon regte an, unter anderem auch dem Baumarkt in Osterath zu erlauben, zum Maimarkt zu öffnen. Unter-

stützung gab es von FDP-Politiker Thomas Gabernig. „Der Maimarkt ist in seinem Ursprung ein Bauern- und Handwerkermarkt, so, dass hier durchaus ein Bezug zu sehen ist.“ Doch dieser Vorschlag wurde seitens der Verwaltung abgelehnt, der Bezug sei zu weit, um hier eine Öffnung - im Zweifelsfall sogar gegen eine Klage seitens der Arbeitnehmervertreter - vertreten zu können.

So bleibt es also aller Wahrscheinlichkeit nach dabei, dass es zum Mai- und Ökomarkt zwei verkaufsoffene Sonntage in den Meerbuscher Stadtteilen geben wird. Auch, wenn das für die Angestellten ein Mehr an Arbeit bedeutet - viele Meerbuscher dürften sich auf die Veranstaltungen freuen.

Seite: 19

Auflage: 11.783 (gedruckt)¹ 11.547 (verkauft)¹
11.853 (verbreitet)¹

Mediengattung: Tageszeitung

Reichweite: 0,038 (in Mio.)²

Jahrgang: 2022

¹ von PMG gewichtet 01/2022² von PMG gewichtet 07/2021

Eindrucksvolle Zeitzeugin: Die Krefelderin Lieselotte Burtschell erzählt angehenden Lehrkräften von ihrer Kindheit in der Nazizeit

Erinnerung an Krieg und Deportation

Von Alexander Schulte

Einige Fragen hatten die angehenden Geschichtslehrerinnen und -lehrer vorab eingereicht. Lieselotte Burtschell beantwortet die mit dem aktuellsten Gegenwartsbezug als Erstes: Was löst der Krieg in der Ukraine in ihr aus? „Angst, darauf lässt es sich reduzieren“, sagt die 90-Jährige im Seminarraum des „Zentrums für Schulpraktische Lehrerbildung“ im idyllisch gelegenen Haus Schönwasser.

Eine Referendarin ist ihre Enkeltochter Isabel Burtschell, sie hatte die Idee, die Großmutter mit ins Seminar zu nehmen – und erzählen zu lassen über eine Krefelder Kindheit als „Halbjüdin“, wie es im NS-Jargon hieß. Fachleiterin Maria Heiter freut sich, „denn Zeitzeugen, die die Nazizeit miterlebt haben, werden immer seltener“, sagt sie.

Theoretisch soll es darum gehen, wie man in der Schule Geschichte mit Hilfe von Zeitzeugen besuchen anschaulich vermitteln kann, was es zu beachten, vor- und nachzubereiten gibt. Doch die Fachdidaktik rückt erst einmal schnell in den Hintergrund, als Lieselotte Burtschell, genannt Lilo, einen Schluck Wasser trinkt und loslegt. Erst verteilt sie einige Originaldokumente, einen Reisepass ihrer Mutter, ihren Impfpass oder die Armbinde des KZs Theresienstadt. Dann erzählt sie. Und schnell wird klar: Sie ist eine Zeugin der NS-Zeit, wie sie sich auch Historiker besser kaum wünschen könnten. Ganz klar ist die Krefelderin in ihrer Erinnerung, nüchtern spricht sie über ihre Kindheit, immer wieder aber blitzt auch ihr trockener Humor auf.

Geboren wird sie im Mai 1931

in Krefeld als jüngstes von drei Kindern, ihre Mutter Martha Hildach (und deren Familie) ist jüdischen Glaubens, ihr Vater Katholik (und Zahnarzt). Als die Eltern sich trennen, zieht Lilo mit der Mutter zu den Großeltern. Die, Albert und Emma Italiander, haben einen guten Ruf in Krefeld. Er ist ein angesehenes Antiquitätenhändler, zunächst am Ostwall, dann muss er auf Geheiß der Nazis immer wieder umziehen, zunächst zur heutigen Rheinstraße. Auch Lilo und ihre Mutter ziehen in immer kleinere Wohnungen, bleiben aber immer in der Innenstadt. Lilo ist gezwungenermaßen sehr früh sehr selbstständig, weil ihre Mutter fast nirgendwo hin darf. „Deshalb bin ich zum Beispiel schon mit sechs Jahren allein ins Kindertheater gegangen und habe Rotkäppchen gesehen.“

„Als Erstes haben sie Großvater den Gehstock weggenommen“

Die Pogromnacht 1938 verläuft glimpflich für die Familie, ein Wirt hat sie vorher gewarnt, sie können sich verstecken und dann schickt auch noch die Hausbesitzerin den SA-Trupp mit dem Hinweis fort, hier seien ihre Kameraden schon gewesen, erzählt Lilo Burtschell. Im Juni 1942 werden die Großeltern aber doch deportiert, die Enkelin sieht mit an, wie sie am Hauptbahnhof in Lastwagen nach Düsseldorf-Derendorf gezwängt werden, von dort geht es per Zug über Weimar ins böhmische Vorzeigelager in Theresienstadt. „Als Erstes haben sie meinem Großvater den Gehstock weggenommen.“

Ein Jahr später treffen Luftangriffe der Alliierten Krefeld schwer, für die Zwölfjährige



Lieselotte Burtschell berichtete den angehenden Geschichtslehrern von ihren Erfahrungen.

Foto: Andreas Bischof

ein traumatisches Erlebnis: „Wir wurden ausgebombt, das Nachbarhaus zerstört, es gab viele Tote. Wir sind vor den Flammen weggerannt. Als wir am Bismarckplatz kurz Luft holen wollten, sackte plötzlich ein großes Haus in sich zusammen – dieses Bild habe ich bis heute im Kopf, wenn ich dort vorbeikomme.“

Die 90-Jährige hat nie viel Gewese um ihre Geschichte

gemacht, öffentlich darüber sprechen mochte sie sehr lange nicht. Warum? „Weil es anderen Juden doch noch viel schlimmer ergangen ist“, sagt Lilo Burtschell. Sie selbst, aber auch ihre Familie seien in Krefeld kaum angefeindet worden. „Ich habe mich als Kind meistens behütet gefühlt. Und meine Mutter und Großmutter haben das KZ ja überlebt.“

Doch es gibt auch den 17. Sep-

tember 1944. „Wir wohnten in der Gladbacher Straße. Morgens schellte es, an der Tür ein Polizist mit Gewehr, wir packten ein paar Sachen und mussten zum Hansa-Haus, wo viele Mitglieder aus Mischehen versammelt waren.“ Dann heißt es plötzlich: Nur Erwachsene müssen gehen, die Kinder bleiben. Lilo sieht, wie ihre Mutter auf einen Lastwagen verfrachtet wird, sie rennt mit ihrem Koffer in den Bahn-

hof, der geht auf, sie weint. Ihr Pastor sieht die Konfirmandin, nimmt sie bei sich auf, obwohl er sechs Söhne zu ernähren hat. Bald darauf aber zieht sie zu einer Bekannten, einer frommen Katholikin, die ein Weißwarengeschäft hat. „Bei ihr habe ich mich wie zuhause gefühlt.“

Nach der Befreiung des Lagers Theresienstadt im Mai 1945 kehren Mutter und Großmutter nach Krefeld zurück, die Oma stirbt jedoch schon ein gutes Jahr später. Die Mutter aber hat noch 23 Jahre, lebt bis 1968. Was hat Martha Hildach über ihr Schicksal im KZ erzählt? „Sie hat darüber nicht gesprochen, Krieg und Verfolgung waren einfach kein Thema zuhause, und ich habe da auch nicht groß nachgefragt.“ Einmal habe ihre Tante Andeutungen über Gräueltaten der Nazis gemacht, „aber ganz ehrlich: Ich wollte das auch nicht hören.“

Auch für Lilos Söhne ist der Holocaust lange kein großes Thema. „Erst als die US-Serie Holocaust Ende der 70er-Jahre im Fernsehen lief, hat sich das bei mir grundlegend geändert“, sagt Ralph Burtschell. Damit stand er nicht allein, diese Serie hat sehr viele Deutsche zum Nachdenken und Sprechen über das Unvorstellbare angeregt.

Nun will Enkelin Isabel Burtschell als Geschichtslehrerin dafür sorgen, dass die Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerät. Und dabei soll ihr die Oma helfen, so lange sie kann: „Ich bin froh, dass sie jetzt so offen über ihre Lebensgeschichte spricht und hoffe, dass sie noch öfter auch in Schulen geht.“ Die Großmutter hat inzwischen Gefallen daran gefunden: „Unter den jungen Leuten fühle ich mich gleich frischer.“

Autor: Scheuß, Eva
Seite: 25
Mediengattung: Tageszeitung

Jahrgang: 2022
Auflage: 5.544 (gedruckt) ¹ 5.434 (verkauft) ¹ 5.578 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,018 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 01/2022

² von PMG gewichtet 07/2021

Weil ab Sommer 2023 zwei Seelsorger wegfallen, sucht die Kempener Gemeinde jetzt mit ihren Mitgliedern Wege für die Zukunft

Evangelische Kirchengemeinde muss sich neu aufstellen

Von Eva Scheuß

Kempen. „Aufbruch in neue Zeiten“ nennt die evangelische Kirchengemeinde Kempen einen Workshop am Donnerstag, 5. Mai. Im Gemeindezentrum an der Thomaskirche will das Presbyterium mit Gemeindegliedern ins Gespräch kommen. In kleinen Gruppen sollen erste Impulse für ein neues Leitbild der Gemeinde zusammengetragen werden. Unmittelbarer Anlass ist, dass das Pfarrerehepaar Bernd und Renate Wehner im Sommer 2023 in den Ruhestand geht und diese Stellen nicht ersetzt werden.

Seit rund 40 Jahren betreut das Pfarrerehepaar die Gläubigen in den Gemeinden Kempens. Bernd Wehner hat eine Vollzeitstelle inne. Renate Wehner ist eine sogenannte „Pfarrerin im Hilfsdienst“. Sie hat keine eigene Pfarrstelle, sondern steht unterstützend, etwa als Springerin, zur Verfügung. „Es müssen Dinge aufgegeben werden. Was vorher vier geschafft haben, schaffen zwei nicht mehr“, sagt Pfarrer Michael Gallach in aller Deutlichkeit. Fest steht bereits, dass die bisherigen vier Seelsorgebezirke neu aufgeteilt werden müssen. Diese sind genau festgelegt, so dass jedes Gemeindeglied seinen festen seelsorglichen Ansprechpartner hat. Bislang

betreut Michael Gallach den Bezirk Kempen-Nord, Bernd Wehner den Bezirk Kempen-Süd. Und Pfarrer Markus Rönschen Tönisberg und St. Hubert.

Als sehr hilfreich und quasi erste Stufe in den Veränderungsprozessen hat sich aus Sicht von Michael Gallach die zum 1. Januar 2021 vollzogene Fusion der zuvor selbständigen drei evangelischen Kirchengemeinden Kempens erwiesen. Er verweist etwa auf das neue Gottesdienstschema, das mehr Flexibilität ermöglicht, weil die Sonntagsgottesdienste in St. Hubert und in Tönisberg im Wechsel angeboten werden. „Die Fusion ist die Lösung und kein neues Problem“, betont Michael Gallach.

„Was vorher vier geschafft haben, schaffen zwei nicht mehr.“

Michael Gallach,
Pfarrer

Das dabei bewährte System soll nun auch bei den jetzt anstehenden Veränderungen greifen: „Wir wollen den Menschen nichts von außen überstülpen, sondern sie mit in den Prozess hineinnehmen“, sagt er. Im Workshop soll es darum gehen, wie sich die Teilnehmer die Zu-

kunft ihrer Kirche vorstellen. Fragestellungen werden etwa sein: Welche Bereiche in der Gemeindegemeinschaft sind mir besonders wichtig? Was könnte eingeschränkt werden? Was darf aus meiner Sicht nicht verloren gehen?

Es sollen Menschen gefunden werden, die mitmachen wollen

„Das kann natürlich kein Wunschkonzert werden“, sagt Michael Gallach. „Einmal Vollbedienungs bitte“ – das sei ein falsches Versprechen gewesen. „Kirche besteht nicht nur aus dem hauptamtlichen Personal, sondern aus Menschen, die mitmachen“, findet er. Und diese Ressource soll nun auch stärker aktiviert werden. Es geht nicht darum, Personen für bestimmte Aufgaben zu finden, sondern zu fragen, was jemand gerne machen möchte. „Es gibt so viele Talente und Gaben in der Gemeinde“, ist er sich sicher. Und verweist auf die Hilfsplattformen für Flüchtlinge, bei der sich sofort viele Menschen einfanden. „Es müssen die richtigen Ideen sein, dann findet man auch die Menschen“, ist er überzeugt.

So wurde bereits der Konfirmandenunterricht neu strukturiert. Statt in einem Block ist er nun in zwei Einheiten aufgeteilt. Die erste Hälfte des Konfirmandenunterrichts er-



„Wir wollen den Menschen nichts von außen überstülpen, sondern sie mit in den Prozess hineinnehmen“, sagt Pfarrer Michael Gallach. Er setzt auf kreative Lösungen und neue Ideen.
Archivfoto: Kaiser

halten die Kinder im Alter der dritten Klasse von ehrenamtlichen Jugendleitern. Nur noch der zweite Part kurz vor der Konfirmation wird von den Pfarrern gestaltet. Gallach will überhaupt die eigene Arbeit

in den Fokus stellen. Wo wollt ihr den Pfarrer sehen? In der Kirche, bei der Seelsorge? Oder auch in der Verwaltung?

Eine optimistische Herangehensweise ist ihm bei allen Überlegungen sehr wichtig. Die

Workshop

Termin Der Gemeindegemeinschaftsworkshop „Aufbruch in neue Zeiten“ ist am Donnerstag, 5. Mai, im evangelischen Gemeindezentrum an der Thomaskirche, Wachtendonker Straße 4, Kempen, von 18 bis 21 Uhr.

Anmeldung Um den Abend vorbereiten zu können, wird um eine kurze Anmeldung gebeten per E-Mail an

michael.gallach@ekir.de

Konzentration auf den Rückbau, das Weniger-Werden und Schrumpfen hat für ihn etwas Depressives. „Das ist Quatsch, Dinge ändern sich und wir passen uns an“, bekundet er entschlossen. Er setzt auf kreative Lösungen, neue Ideen und auf Zukunft. „Wir haben einen tollen Zulauf bei den Spielgruppen und in unseren beiden Kindergärten.“ Und eine Sorge kann er vorab zerstreuen: „Wir werden in jedem Fall alle Standorte erhalten.“ Die evangelische Kirchengemeinde Kempen hat derzeit 6800 Mitglieder an drei Standorten, davon 4800 in Alt-Kempen, 1800 in St. Hubert und 700 in Tönisberg.